

Vierzehnter Jahrgang

DIE NACHLESE 2005

SCHINZNACH-DORF

Dörfliches Leben und Geschehen im Jahreslauf

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorwort zur 14. Ausgabe	3
Faszination Karate	4
Schinzmacher Tellerwäscherkarriere in Südafrika	8
Unsere Nachbargemeinde Oberflachs	12
Die Kriegsjahre in der Erinnerung eines damaligen Schülers	22
150 Jahre Männerchor Schinznach-Dorf	29
„Mi Muetter“ von Hansjörg Schneider	34
20 Jahre Musikschule Schinznach-Dorf	37
10 Jahre ZEIT SCHENKEN	40
Neuer „Dorfkern“ im Dorf	44
Das Dorfmuseum entwickelt sich stetig	48
Jubilarinnen und Jubilar - Geburtstage	52
Über den Rückbau der Kläranlage Schenkenbergertal	53
Gratulationen zur Goldenen Hochzeit	56
Aus der Ratsstube	58
Dies und Das	64
Unsere Verstorbenen	66
Impressum	68

Vorwort zur 14. Ausgabe

Liebe Schinznacherinnen, liebe Schinznacher

Als abtretender Gemeindeammann habe ich auch dieses Jahr viele Glückwünsche erhalten. Gute oder weniger gute Vorsätze habe ich dieses Mal keine gefasst. In meiner Amtszeit als Gemeindeammann war das anders. Ziele mussten gesetzt werden. Jeweils am Ende des Kalenderjahres machte ich mir dann Gedanken, ob die gesteckten Ziele auch erreicht wurden. Nicht immer konnte ich diese Frage mit „Ja“ beantworten. Einige Geschäfte sind während des Jahres ins Stocken geraten, sei es, dass von Seiten der Behörde zu wenig nachgehakt wurde, sei es, dass von übergeordneten Stellen Steine in den Weg gelegt wurden oder dass die Bevölkerung nicht der gleichen Meinung war wie der Gemeinderat. Dies ist zwar selten vorgekommen, aber trotzdem blieb jeweils im ersten Moment eine leise Enttäuschung zurück. Unsere demokratischen Rechte lassen dies zu, und das ist recht so.

In welche Richtung das „Gemeineschiff“ zu steuern ist, das zu spüren ist eine der Aufgaben des Gemeindeammanns. Den Puls der Bevölkerung zu fühlen und dies nach Möglichkeit auch umzusetzen, ist eine interessante und spannende Aufgabe. Zu viele Vorschriften von oben lassen wenig Spielraum offen. Trotzdem gilt es manchmal, Vorschriften hin oder her, mit gesundem Menschenverstand zu entscheiden. Schon in früheren Zeiten hat man sich gegen die Obrigkeit zur Wehr gesetzt. Das ist auch in der heutigen Zeit nicht anders. Manchmal wünschte ich mir, dass sich die Stimmberechtigten intensiver mit den Vorlagen auseinandersetzen und differenzierter abstimmen würden.

In all den Jahren im Gemeinderat waren für mich die unzähligen Kontakte mit der Bevölkerung eine Bereicherung. Im persönlichen Gespräch kann man vieles erreichen, Missverständnisse können geklärt und einvernehmliche Lösungen für alle Beteiligten gefunden werden.

Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen bei der Lektüre der 14. Ausgabe der Nachlese.

Ernst Weber-Schenker

*Andere zu kennen bedeutet Weisheit,
Sich selbst zu kennen bedeutet Einsicht.
Andere zu bezwingen erfordert Kraft,
Sich selbst zu bezwingen erfordert Stärke.*

LAO TSE

Karate hat nichts mit den alten Klischees von Brutalität und dem Zertrümmern von Ziegelsteinen oder Brettern zu tun. Es sind auch keine geheimen Schlagtechniken, die nur von Männern mit einer unbändigen Rohkraft und überdurchschnittlichen Körpermassen betrieben werden können. Die körperliche Kraft und die Körpermasse sind Faktoren, die das Karate sehr wohl unterstützen können, jedoch überhaupt keine Schwerpunkte sind, um diese Kampfkunst zu erlernen. Nein - Karate kann von Menschen aller Altersschichten, von Frauen, Männern, Jugendlichen und Kindern mit Freude und Begeisterung gelernt werden. Karate ist als Weg zu verstehen, mit vielen persönlichen, individuellen Facetten.

Weg zur Körperwahrnehmung

Durch das regelmässige Training der verschiedenen Karatetechniken habe

ich ein sehr gutes Bewegungs- und Körpergefühl entwickelt. Als Karateka (Karatestudent) habe ich gelernt, meinen Körper, seinen Mechanismus und seine Grenzen zu verstehen und bewusst wahrzunehmen.

Weg zur Einheit von Körper und Geist

Die Schläge, Fusstritte, Fauststösse und Abwehrtechniken werden im Training und auch im Wettkampf mit ganzer Kraft, Geschmeidigkeit und mit vollem Effort ausgeführt. Im Karateunterricht werden denn auch die Schnelligkeit, die Schlagkraft, die Ausdauer und die Reaktionsfähigkeit umfassend trainiert. Die Schläge müssen aber beim Üben mit einem Trainingspartner vor dem Auftreffen gestoppt werden. Dies braucht eine hohe Körperbeherrschung, ein gutes Selbstbewusstsein, sowie eine gute Einschätzung der eigenen Stärken und Schwächen. Diese Elemente werden

im Training durch permanentes Üben der Grundtechniken langsam und kontinuierlich aufgebaut. Wichtigste Voraussetzung ist die Geduld mit sich selbst und die Achtung vor dem Trainingspartner oder dem Gegner im Wettkampf.

Die Faszination dieser Kampfkunst fesselt mich seit meinem 16. Altersjahr. Als ich meine KV-Lehre in Zürich begann und mein gewohntes dörfliches Umfeld mit dem Schulsport und meinen geliebten Jazztanzstunden aufgeben musste, suchte ich eine neue Freizeitbeschäftigung. Mein erstes Karatetraining empfand ich als sehr geheimnisvoll, eine ganz spezielle Trainingsatmosphäre. Die japanischen Rituale, die Ordnung, die Klarheit der Kommandos und die fremde Kultur packten mich sofort. Ich habe während meiner ganzen Lehrzeit täglich zwei Stunden trainiert. Durch meinen Trainingsfleiss erreichte ich schon damals innert kurzer Zeit den braunen Gürtel, der das Ende der Lehrjahre als Anfänger bezeichnet. Die Gürtelstufen sind erst etwa 100 Jahre alt und wurden vom Judo übernommen. Es beginnt mit weiss und endet mit schwarz. Die Gürtel werden durch reglementierte Prüfungen erworben, die Farben gehen von hell zu dunkel. Der philosophische Aspekt dahinter ist, dass je mehr ich trainiert habe, je dunkler färbt der Schweiß meinen Gurt. Ich habe die Schweiz als Karatewettkämpferin in Japan am Weltcup vertreten, an ei-



Augenblick voller Kraft und Harmonie

nigen Europacups, an Länderkämpfen und an Turnieren im In- und Ausland. Mal mit mehr Erfolg, manchmal mit weniger Erfolg. Ich bin immer in beiden Disziplinen Formenkampf und Freikampf gestartet. Letztendlich ist aber nicht der Erfolg nach aussen das Entscheidende am Karate, sondern der persönliche Weg, die Wahrheit zu finden, und sei es nur in einem einfachen Fauststoss. Im Fluss bleiben, das ist das Wesentliche.

Karate ist strukturiert nach Schülergraden und Meistergraden. Man sagt aus 100 Karateanfängern gibt es einen Schwarzgurt. Viele scheitern, wenn sie das Grundrepertoire an Techniken kennen und es darum geht, an den persönlichen Schwächen zu arbeiten. In jedem Training ist man so direkt wie fast nirgends sich selber ausgesetzt und muss unermüdlich an sich arbeiten. Nie darf man sich auf dem Erlernten ausruhen, es darf kein Hochmut und keine Selbstzufriedenheit über eine gelungene Technik aufkommen, sonst ist man zum Scheitern verurteilt. Dies scheint einfach zu sein, ist aber das Schwierige, Ehrlichkeit mit sich selber.

Dieses Jahr habe ich die Prüfung zum 4. Meistergrad abgelegt. Das ist nicht nur für Schweizer Verhältnisse eine hohe Gradierung, dazu noch für eine Frau. Ich absolvierte eine umfangrei-

che Prüfung vor einer internationalen Prüfungskommission in Schweden und bestand einstimmig vor allen sechs Prüfern mit „Hervorragend“. Ich bin eine der wenigen Frauen in der Schweiz, die so hoch graduiert sind. In den Vordergrund kann ich mich deswegen aber nicht stellen, denn zu meinem Erfolg hat auch mein Umfeld beigetragen. Meine drei Kinder im Alter von 11 – 17 Jahren betreiben auch diese Sportart, wir trainieren zwei Stunden wöchentlich gemeinsam. Zwei starten auch an Wettkämpfen und sind dabei sehr erfolgreich. In einem Jahr werden sie alle zusammen die Prüfung zum 1. Dan Schwarzgurt ablegen. Seit 12 Jahren trainiere ich wieder regelmäßig fünf Stunden in der Woche Karate, für meine Ausdauer fahre ich Velo oder walke, und für die Kraft und Beweglichkeit trainiere ich Power Yoga und Pilates. Für meine 4. Danprüfung trai-



Den Gegner von sich weisen ...

nierte ich allerdings täglich zwei Mal Karate. Um grösseres Verständnis für die japanische Kultur und die Kampfkunst zu erlangen, erlerne ich nun die japanische Sprache und die Schrift. Nebenher ist das auch ein gutes Training für meinen Kopf.

Trotz 27 Jahren Wegerfahrung steht Karate für mich nicht im Mittelpunkt meines Lebens, aber es bestimmt es zu einem grossen Teil. Wahrscheinlich bin ich von Natur aus eine zielstrebige, fragende Person und Karate entspricht mir einfach. Ich bin täglich im Dojo, entweder um selber zu trainieren oder um die Kunst weiterzugeben. Ich bin froh, dass ich einen Sport gefunden habe, den ich bis ins hohe Alter betreiben kann. Ich kenne 80-jährige Karatemeister, die noch aktiv sind. Im Schweizerischen Karateverband arbeite ich als Ressortleiterin Wettkampf, Auditorin für Qualitop, als Schiedsrichterin, bin Bindeglied zwischen Coach und Schiedsrichterkommission. Zudem bin ich im Vorstand des Aargauer Karateverbandes. Im Fitnesscenter Windisch erledige ich die gesamte Administration und bin ausgebildete Senioren-Sportleiterin BASPO, J+S Trainerin und qualitätzertifizierte (Qualitop = Vereinigung der Krankenkassen) Karatelehre-



Kraftvolle Verteidigung

rin. Ich lege grossen Wert auf gesundheitsorientiertes Training für mich und meine Kunden.

Mittelpunkt meines Lebens sind meine drei Kinder, die mir immer wieder Kraft geben, mit meinen zum grössten Teil ehrenamtlichen Aufgaben weiterzufahren. Jungen Sportlern eine Plattform zu bieten jenseits vom orientierungslosen „Rumhängen“, das ist zukunftsorientiert und gewinnbringend für alle.

Brigitte Quirici

Schinzmacher Tellerwäscherkarriere in Südafrika

Mein Elternhaus in meinem Heimatdorf an der Bözhalde steht nicht mehr - als ob es vom Schlund des Ostportals des Bözbergtunnels der Autobahn verschluckt worden wäre. Jetzt rauschen Autos über den Ort hinweg, wo ich einmal aufgewachsen bin.

Mich hat es nach der Schinzmacher Bezirksschule schon Ende der Dreissiger Jahre in die grosse weite Welt hinausgezogen, mit ersten Etappen in der Schweiz, vor allem, um Französisch zu lernen, und unterbrochen durch die Zeiten der militärischen Mobilmachung im Zweiten Weltkrieg.

Nach ersten Stellen in der Waadt landete ich als Hausbursche in der Ostschweiz, wo ich auch in der Gartenwirtschaft eingesetzt wurde. Das Gastgewerbe tat es mir an, und bald darauf stellte ich mich keck im Hotel „Baur au Lac“ in Zürich vor. Nach zwei Jahren als Kellnervolontär wechselte ich wieder in die Westschweiz, wo ich in Genf in einem Hotel sowohl als Kellner wie auch als Kassier und im Büro wirkte, bis ich eines Tages in der Hotelfachzeitschrift das Inserat einer südafrikanischen Hotelgruppe entdeckte, die für Johannesburg Kellner und Köche suchte. Das war *die* Gelegenheit, auch noch mein Englisch zu verbessern!

Im Oktober 1947 schiffte ich mit 25 anderen Berufsleuten in Southampton auf einem ehemaligen Truppentransporter ein. Nach 14 Tagen (inHängematten schlafend) und lustigen Zeiten kamen wir in Kapstadt, am Süzipfel von Südafrika, an. Nun schloss sich eine Bahnfahrt von nicht weniger als 36 Stunden nach Johannesburg an, welches rund 1'500 km nordöstlich im Landesinnern auf 1'800 m über Meer liegt, aber anders als das gleich hoch gelegene St. Moritz kaum einmal Schnee sieht.

Im Hotel lernte ich einen Walliser kennen, der schon länger dort arbeitete. Nach Beendigung meiner zweieinhalbjährigen Vertragsdauer beschlossen wir, uns selbständig zu machen. Wir kauften eine Imbissbude und boten „Fish and Chips“ und allerlei Kioskwaren an. Bald konnten wir vergrössern und wurden zum führenden Delikatessengeschäft in der Gegend. Mein Partner überliess mir das Geschäft nach einigen Jahren ganz, um in Durban etwas Neues anzufangen. Mangels Erfolg trat er kurze Zeit später wieder ein, nun als Angestellter. Der dadurch gewonnene Freiraum gab mir Gelegenheit, 1951 erstmals wieder in die Heimat zu reisen, nun mit dem Flugzeug. Drei Wochen später ging es wieder zurück. Jetzt verheiratet, aber allein.



Rudolf Schaffner mit einer Verkaufsgestellten im Delikatessengeschäft

In der Zwischenzeit hatte ich meine Frau Mimi kennen gelernt, einzige Tochter einer Bieler Familie, die sie verständlicherweise nicht in die Ferne ziehen liess, ohne dass zuvor klare Verhältnisse hergestellt worden waren. Zwei Monate später kam sie mit dem Schiff nach, und ich holte sie in Kapstadt, einer der schönsten Städte der Welt, ab. Sie begann als Sekretärin des französischen Generalkonsuls zu arbeiten, wofür sie mit ihrer Viersprachigkeit prädestiniert war. 1953 kam unsere Tochter Ann und drei Jahre später

unser Sohn Ronnie dazu. Unser erstes Heim war ein grosses Haus mit Strohdach, der in Südafrika damals üblichen Bauweise.

Das Geschäft war weiterhin sieben Tage in der Woche geöffnet, am Abend bis 21 Uhr und nur am Sonntag mit einer längeren Pause am Nachmittag. Für ein Familienleben blieb fast keine Zeit, weshalb ich das blühende Geschäft 1969 an einen Griechen verkaufte, der einige Zeit später mit ihm Konkurs ging, während ich mich im Grosshan-

del zu etablieren begann, zu dem ich von der Abnehmerseite her gefunden hatte. So importierte ich unter viel Anderem Villiger Zigarren, Tobler Schokolade, Käse und Hero Konfitüre, alles Schweizer Qualitätsprodukte, die nicht nur von den ins boomende Südafrika ausgewanderten Heimweh-schweizern, sondern von Europäern verschiedenster Länder wie Südafrikanern gesucht waren. Mit einem Partner, einer jungen Schweizerin, welche die Rechnungen schrieb, einer Buchhalterin und einem Chauffeur für die Auslieferungen fing wieder alles ganz klein an. Und wieder setzte sich der Kompagnon nach kurzer Zeit ab; diesmal, weil in der Zeitung stand, dass die Importlizenzen stark gekürzt würden. Doch das neue Geschäft, das ich herkunfts- und zweckentsprechend Alpine Importers Ltd. taufte, florierte. Unser Lager hatte zuletzt Platz für 40 Tonnen Käse, und die grössten Umsätze machten wir als Importeur von Ferrero-Produkten wie Mon Chérie oder Nutella.

Aber damit waren auch die idyllischen Zeiten vorbei. Schon früher waren mir von Räubern zweimal auf dem Weg zur Bank die Tageseinnahmen abgenommen worden, und einmal hat ein Mitarbeiter, der am Sonntag „auf eigene Rechnung“ arbeiten ging und Waren stahl, mit dem Revolver neben mir in die Wand geschossen, als ich ihn zur Rede stellte. Am schlimmsten aber war,

dass mein Sohn Ronnie, der zuletzt als Geschäftsführer wirkte, einmal nach Geschäftsschluss mit Schusswaffen überfallen wurde, zwar nicht verletzt wurde, aber doch danach für Monate nicht mehr derselbe war. Heute lebt selbst der Mittelstand in umzäunten und gesicherten Quartieren.

Als ich - zusammen mit meinen Kindern und Schwiegerkindern, die alle ebenfalls ins Geschäft eingestiegen waren - die Firma Alpine Importers Ltd. vor einigen Jahren an einen grösseren Konkurrenten verkauft habe, zählte sie knapp 150 Mitarbeiter. Aber das dicke Ende kommt noch: Abgefunden wurden wir zu einem wesentlichen Teil mit Aktien des Konkurrenten, die wir während einer bestimmten Zeit wegen einer vertraglichen Sperrfrist nicht verkaufen konnten. Leider ging der Übernehmer schon vorher Konkurs, sodass wir sechs Millionen Franken verloren.

Und wieder fing alles von vorne an: Diesmal schaue ich aber nur noch zu, wie Sohn und Tochter mit ihren Ehegatten zusammen einen neuen, schon sehr erfolgreichen Grosshandel aufbauen. Für meine Frau und mich hat vor einiger Zeit ein Leben ohne Geschäft begonnen: Wir bereisen - inzwischen 80- bzw. 85-jährig - noch alljährlich die halbe Welt, am liebsten verbunden mit Kreuzfahrten vom Nord- bis fast zum Südpol.

Unsere Kinder verstehen und sprechen kaum Schweizerdeutsch. Sie sind zwar Schweizer, aber hier mit anderen Sprachen aufgewachsen, und ihre Heimat ist Südafrika geworden. Ich komme jedes Jahr gerne nach Schinznach, und wenn ich hier bei meiner Schwester Hedy Wähen oder Leberwurst von der Metzgete esse, bin ich immer noch auch hier zuhause.

Rudolf Schaffner, Johannesburg



Ruedi und Mimi auf
Kreuzfahrt
mit der Queen Elizabeth 2

Unsere Nachbargemeinde Oberflachs

Uf Schinznach abe

Jugenderinnerige und Befindlichkeite vom Verfasser zu Schinznach

Sid vor meh als anderthalb tusig Jahre Mensche ihre Sidligsrum of de Chees-terrasse entlang der Aare bi Velte ond Schinznach usdehnt händ is Tal hindere und ue zoge sind uf die oberi Flächi, sich det Land durend urbar gmacht händ und sich Wohnrum gschaffe händ, sidher müend d’Bewohner vo der obere Flächi (Oberflachs), wenn si öppis Speziells bruche, nidsi em Talbach na, abe uf Schinznach oder witer is Aaretal. Natürli gönds au mängisch obsi, uf Tale z’Chilt oder ane Metzgete is Wygärtli , in Schenkebergerhof oder so. Oder si gönd au of Velte id Chile, au of ihrem letschte Gang gats für d’ Oberflachser Velte zue oder neuerdings zum d’Stüre zahle. Aber meischtens gahts abe uf Schinznach.

Sid i während em zweute Weltchrieg z’Oberflachs als Purebueb uf d Welt cho bi, han i gar mäenge Wäg abe uf Schinznach gmacht. Da händ emal alli eusi nächere Verwandte z’Schinznach gwohnt, drei Schwöschtere vo minere Muetter händ sich uf Schinznach verhüratet: D’Mina vo der Zimmerei Süess uf em Feld, s’Bernete Kläri bi der Chile und s’Lerchmüller Rösi ufem Feld, und bi ihre het au mi Grossmuetter, d’Wissigrosi, ihre Lebesabe verbracht.

Und wen i de halt weder es jünger Gschwüsterti übercho ha, händs mi z’Schinznach binere Tante iquartiert. Am intressantische isch es uf em Feld i der Zimmerei gsi, die händ nämli scho drei grösseri Cousin gha, de Willi, de Heiri und de Werni, da isch denn öppis gloffe.

Us eme mir ned bekannte Grund – öb ei vo de drei Tante da ihri Hand im Spil gha hätt? – händ mini bede ältere Schwöschtere, und zum Teil au i no, dörfe de Chindergarte z’Schinznach be der Tante Marta bsueche. I mag mi zwar a keis vo mine Chindergartegspänli me erinnere, aber an Wäg: De Cheiberei durab und vos Spanners a im Mühli- bächli na, bim Mürifritz verbi, abe zur obere Mühli, wos Wasser eso gwaltig übers Mühli-rad abe toset isch, zur mittlere Mühli, wo immer vil gloffe isch und womer em Betrieb zur Tür ie het chönne zueluege, und vöre zum Pfarrhus. Wienachtsschmuck hämmer baschtlet, Papierchettene mit der Scher us farbigem Papier zwäg gschnitte und mit Mehlbäppeli zäme kleibt. Au de gmeinsami Sprechgsang am Schluss vom Chindergarte tönt no i mine Ohre: „Adie Tante Marta! Adie!“

Spöter hani denn für mini Eltere mäenge Gang uf Schinznach abe müesse mache, wemer öppis z’repariere gha händ oder öppis brucht händ , wos i der Gnossi nid geh het. Was so alles cha

kaputt ga ufeme Purebetrieb: zum Sattler mit eme grissene Leitseil, mit ere brochne Lande zum Wagner Leder – au er en Oberflachser, näbscht em Süess Edi vo der Zimmerei und andere, wo nidsi de gwerblich Ufsteg gschaftt händ - zum Chüefer Meier am Warmbach mit de Trübellesechübel, zum Spengler oder zum Schmied; zum Schmied het mer sowieso allpot müesse, sigs ums Ross go z'bschla oder mit ere kaputte Maschine oder susch öppisem. Woni i di erscht Klass gange bi, isch einisch eis vo de Gschwüschterte chrank gsi und de Tokter Cheller het mit eme Rezept Medikament verschribe. Will sosch niemer Zit gha het, d'Muetter het müesse am Chrankebett bliebe, han i müesse uf Schinznach id Appiteg, obschon i Schuel gha hät. De Lehrer wärds scho verstah, het d'Muetter gmeint und „Du chöntisch denn no rasch bim Towaldibeck verbi, go Hebi hole. I wott bache, wenn i scho nid id Rebe cha.“ I ha di Verrichtige gmacht, bi nachher möglichst rasch id Schuel, zmittzt ine Stund ie platzt und vorem Lehrer Gloor und der ganze Schuel – Oberflachs het damals no en Gsamtschuel gha, erscht bis achti Klass, mit über 40 Chind – usegschtotteret: „I ha müesse id Appiteg go Presshebi hole.“

I der Bezirksschuel - no mit em Dreigestirn Bürgi, Gerber und Dätwyler und em Toni Buob natürlich – da het mer sich denn scho besser kenne glehrt. D'Schinznacher Chind, de Raki, de Sommer, de Engrieser, de Chümmi und de Gaggo – näb dem bini di meischte Stunde ghooket – sind alli ech-



Im Südwesten liegt unsere Nachbargemeinde Oberflachs

li wifer gsi, si händ es grössers Selbschtbewusstsi gha und au es bessers Mul, als mer usem Tal hinde. S'het do aber au Begäbeheite gä, wo mis Selbschtbewusstsi nid grad gschtärkt händ. So het mi Muetter nur so all 14 Tag grossi Wösch gmacht. Mir händ no kei automatische Wöschmaschine gha, sondern e Wöschchuchi mit eme grosse Wöschhafe, wo mer drunder het müesse ifüre. Gwöschet isch worde, wemer sosch nüt Dringends zmache gha het. Z'erscht isch d'Arbet ufem Feld, i de Räbe, s' Heue, d'Ernt cho, bsonders wenn s'Wetter entsprechend gsi isch. Worum verzell i das: I de Kadette hämmer e schöni Uniform gha, es grüens Hemli und blaugraui churzi Hose. Bi de Erschtbezler isch immer alles e chli z'lang gsi, wills ja no vier Jahr het müesse hebe. I dere Uniform isch denn s'ganze Corps im Glichschritt usmarschiert zu de verschiedenste Undernähmige, zum Bischpil zu Gländspili im Aspolter. Und d'Uniform het denn au entsprechend usgeh. I has verstande, dass d'Muetter nid het chön-

ne s'Trübellese oder s'Heu ie tue la si, nur damit ich mit eme suber gwäschne Hemli ha chönne id Kadette. De Bürgi het is denn ame mit eme Messer uf de schön neu Sportplatz gschickt, um Weyfäcke us z'steche und di andere sind inere Viererkolonne an is verbi marschiert zu irgendwelche Spili. I bi zwar nid eleige gsi, meischtens hets no ein oder zwe vo de Baslerbuebe vo Zeihe preicht, die sind öppe i der gleiche Lag gsi. Wo de Andreas Basler denn spöter Adjunkt vom Erziehigsdirekter Schmed gsi isch, hämmer is no öppe a die „moralisch Ufrüschtingsaktion“ möge erinnere.

Au a di vile Läden uf em Schuelwäg, Hirzebeck, Gnossi, Villars, Towaldi-beck, Fäslädeli und z'Oberflachs no s'Poschtanni, mag i mi au no guet innere, obschon i eigentlich nie öppis ha chönne chaufe. Ganz bsonders isch mir aber d'AGIS in Erinnerung; für di farbige Mineralwasser, s'Himbo, s'Orangsch, s'Kola oder halt au s'Citro, da hätt i stundelang Harasse umebige, um zunere Flasche vo dem Getränk z'cho. Das hämmer nid kennt, Süessmoscht, Tee, Sirup hets deheime gä, Sache womer selber het chönne herstelle.

Es bsonders „uf Schinznach abe go“, esch immer im Herbscht s'Trübel ablifere gsi. I der lange Reihe vo wartende Gfährt d' Gass durab und der Chilemur entlang, da sind alli gleich gsi, öb Schinzbacher, Oberflachser oder Talner, öb Pur oder Arbeiter, alli händ müesse istah und warte und derbi isch natür-

lich g'fachgsimplet worde und Oechsli isch vermuetlich s'meischt bruchte Wort gsi. D'Schinzbacher sind vor allem mit irne Traktore und Autotraktore vorgfahre und die usem Tal send ehnder mit Einachserli und Rossgschpann cho. Überhaupt, d'Räbe und d'Wibaugnosseschaft, das isch vermuetlich das gsi, wo d'Oberflachser no am beschte händ chönne de Schinzbacher d'Stange halte und wo mer am meischte verbunde gsi isch. S'Bracke Fritz vo Chastele als Verwalter und s'Schräge-Hans vo Schinznach als kompetente Präsident, da händ sech alli iibunde gfühlt.

Susch het mer sichs damals z'Oberflachs ender schwer ta, Partnerschafte mit Schinznach i z'go. Mer het vermuetlich immer s'Gfüel gha, en grosse und starche Partner lös im Chline z'wenig Rum. I danke da zum Bischpil a di erschte Fusionsbestrebige vo de Raiffisebanke im Tal. Nid di starch Schinzbacher Bank het damals z'Oberflachs s'Renne gmacht, sondern s'chlinere Talner Bänkli. Vermuetlich ischs nach em Motto gange: „Mer Oberflachser händ fasch nüt und d'Talner händ fasch nüt, da weiss mer wenigstens, was mer het.“ Spass appart: Sid i nach über drissgjähriger Abwesenheit wider is Tal zugg cho bi, hani gseh, dass hüt i vilne Bereiche guet zäme gschaffet wird. E Selbschtverständlichkeit meinti, denn d'Zit isch witer gange und d'Ufgabe für d'Dorfmeinschafte sind vilfältiger und komplexer worde.

Armin Käser, Oberflachs

Ein Blick zurück

Oberflachs feierte im Jahre 2001 sein 700-Jahr-Jubiläum. 1301 wurde das Dorf unter dem Namen Obren-Flacht (Obere Fläche) erstmals urkundlich erwähnt. Am 29. November 1301 verkaufte der Schenk Berchtold von Kasteln vor dem Brugger Stadtgericht das Dorf Oberflachs mit Leuten, Gerichten und allen übrigen Rechten an die Herren Albrecht von Mülinen und Egbrecht Vetterli.

Die Besiedlung von Oberflachs reicht viel weiter zurück. Erste Funde von menschlicher Besiedlung stammen aus der jüngeren Steinzeit (15'000 – 2'000 v. Chr.). Siedlungsspuren und

Flurnamen zeugen von gallorömischer Kultur. Spuren fester Siedlungen sind jedoch im Gegensatz zu Schinznach und Veltheim noch nicht zu finden. Mit dem Zerfall des römischen Reiches geriet die Gegend in den Einfluss fränkischer Adliger und allemannischer Bauern. Ab dem 7./8. Jahrhundert benötigten deren Nachkommen zusätzliche Wirtschaftsflächen; rodend drangen sie weiter in die Wälder und Hügelgebiete, und damit vermutlich auch vom Aaretal ins Schenkenbergtal vor. Laut Thomas Schärli (Dorfgeschichte von Veltheim) kann man davon ausgehen, dass das seit der Römerzeit wohl kontinuierlich besiedelte Schinznach und der Kirchenort Veltheim ursprünglich eine gemeinsame



Der Dorfkern von Oberflachs liegt geschützt in einer Mulde. Blick Richtung Staffelegg

Flurorganisation hatten. An dieser hatten verschiedene Siedlergruppen Anteil. Im 12. Jahrhundert mag in Schinznach ein begüterter Grundherr eine Kirche gestiftet haben, die sich bald einmal verselbständigte. Zur gleichen Zeit entstand am oberen Rand der gemeinsamen Feldflur eine dritte Dorfsiedlung, Oberflachs. Von dieser aus wurde das Zelgensystem bergaufwärts erweitert. Mit der Ausweitung der Ackerflächen begannen sich auch die Flursysteme der drei Siedlungen individuell zu entwickeln. Hinter diesem Vorgang stand auch die Ausbildung zweier neuer massgeblicher Instanzen in jedem der drei Dörfer: dem Gerichts- oder Twingherrn und der Gemeinde, der bäuerlichen Dorfgenossen.

Ihre Dorfsiedlung errichteten die Oberflachser Dorfgenossen in der geschützten Mulde, die der Hofacker- oder Raibebach zwischen Rank und Halde vor der Einmündung in den Talbach geschaffen hat. Hier hatte es Wasser, von hier aus waren die Felder auf möglichst geraden (kurzen) Flurwegen, sowohl am Nord- wie am Südhang, rasch erreichbar. Die Gebäudegruppen folgten seit jeher der Dorfstrasse Richtung Thalheim, Veltheim und Schinznach, vor allem aber den land- und forstwirtschaftlichen Hauptabfuhrwegen in die neugerodeten Fluren an der Gisliflüh. Die Massierung der geschlossenen Häusergruppen im Zentrum ergibt eine Dichte des Dorfkerns von fast städtebaulicher Art.

Die Bevölkerungszahl richtete sich nach der vorhandenen Ernährungsbasis. Konnte neues Land urbar gemacht werden, so wuchs auch die Einwohnerzahl. Im Mittelalter zählte man nicht die Menschen, sondern die Feuerstätten oder Herdstellen. Erste schriftliche Hinweise umfassen die Kirchgemeinde - Oberflachs blieb dauernd bei der „Urkirche“ Veltheim . 1653 werden erstmals 27 Feuerstätten für Oberflachs erwähnt und bis ins Jahr 1721 verdoppelte sich die Zahl auf 56 Haushalte. Geht man von einer Haushaltgrösse von 4 – 6 Personen aus, so muss die Bevölkerung 1653 etwa 120 und 1721 rund 250 Personen umfasst haben. Es darf auch angenommen werden, dass das Dorf 1721 in Form und Häuserzahl in etwa auch dem Dorfkern von 1930 entsprach. Die Verdoppelung der Bevölkerung von 1653 bis 1721 ist auf eine letzte Erweiterung der Landwirtschaftsfläche zurückzuführen, so gab die Herrschaft Kasteln zu dieser Zeit in der Siebenell und unterm Chalmberg weiteres Aegerten- und Weideland zur Umwandlung in Ackerzelgen frei.

Von der engen Verbindung zwischen Oberflachs und der Herrschaft Kasteln zeugen noch der Strassenname „Adelboden“ und die daran stehenden beiden Zehntenhäuser. Auf dem einen ist das Wappen der von Mülinen (schwarzes Mühlrad) auf dem hölzernen Stabgitter deutlich erkennbar; bei dem andern ist auf dem steinernen Torbogen



Blick vom Schulhausplatz auf die andere Talseite

die römische Zahl 1720 eingemeisselt. Und schräg vis-à-vis trägt der Kellertürbogen des ehemaligen Untervogtshauses die Jahrzahl 1660 und das Wappen der von Mülinen. Daneben gibt es auch noch die Dorfnamen „s'Bure“ oder „s'Chnechte“, die auf eine Anstellung eines Vorfahren auf dem Schlossgut hinweisen.

Daneben weiss man recht wenig über das Leben in der Dorfgemeinschaft im 17. und 18. Jahrhundert. Die strohgedeckten, häufig aneinanderggebauten Klein- oder Rebbauernhäuser wurden gar zu oft ein Raub von Feuersbrünsten. 1817 brach nach Mitternacht im Oberdorf im Hause des Ammanns

Süess Feuer aus, das in kurzer Zeit 15 Häuser in Schutt und Asche legte. 150 Personen in 25 Haushaltungen wurden obdachlos, und es verbrannten auch alle alten Gemeindeakten, die beim Gemeindeammann eingelagert waren.

Gemeinde Oberflachs heute

Oberflachs hat eine Fläche von 338 ha, sie ist damit die kleinste Gemeinde im Schenkenbergtal. Davon sind 106 ha Wald. 45% der Gemeindefläche sind als Landwirtschaftszone eingeteilt, im Gegensatz zu Schinznach wurde keine eigentliche Rebbauzone ausgeschieden. Das Gemeindegebiet gilt als Land-

schaft von kantonaler Bedeutung und der Dorfkern als Ortsbild von nationaler Bedeutung, Schloss Kasteln und die Zehntenstöcke stehen unter Denkmalschutz.

Auch in Bezug auf die Bevölkerung ist Oberflachs mit 465 Einwohnern (Juli 2005) eine der kleineren Gemeinden des Bezirks. Trotz reger Bautätigkeit ist die Bevölkerung in den letzten 25 Jahren recht konstant geblieben. Der Ausländeranteil beträgt 3,8% und der der Ortsbürger 29%. Dies zeugt von einer starken Verbundenheit der jungen Oberflachser mit ihrem Dorf, viele kommen nach einigen Jahren in der Fremde zurück und schaffen sich und ihren Familien Wohnraum, sei es

durch den Bau von Einfamilienhäusern auf der Rebbergseite oder durch Umbauten im Dorfkern.

Ausser in der Landwirtschaft und im Schulheim Kasteln bietet Oberflachs nur wenige Arbeitsplätze. Oberflachs ist ein Wegpendler-Dorf, zwei Drittel der Erwerbstätigen verlassen täglich ihren Wohnort, wobei die meisten in der nähere Umgebung, im Bezirk, einen Arbeitsplatz finden. Im Dorfe selbst finden 60 Personen (Voll- und Teilerwerb) in rund 16 Landwirtschaftsbetrieben, 10 Personen in 3 Gewerbebetrieben und die meisten, nämlich 75 Personen in 14 Betrieben des Dienstleistungssektors Arbeit.



Früher Zehntenstock, heute Kulturort



Das neuere Quartier am Südhang. Rechts Gemeindehaus und Schulanlage

Ist Oberflachs eine arme Gemeinde? Schwer zu sagen. Richtig ist, dass das Geld nur für das Notwendige reicht, das Wünschenswerte bleibt meist auf der Strecke. Die Pro-Kopf-Verschuldung der Gemeinde lag in den letzten Jahren unter 1000 Franken, das ist recht positiv. Trotzdem hat die Gemeinde finanziell wenig Reserven, und das Geld reicht auch bei einem Steuersatz von 125% kaum mehr aus, alle Aufgaben, die die Gemeinde zu bewältigen hat, selbständig zu lösen. Oberflachs hält „sein Haus“ in Ordnung, was die Infrastruktur betrifft, es erstellt und modernisiert die notwendigen Werke, wie Wasserversorgung, Strassen (Veloweg), Kanalisation und Kläranlage, Verwaltung, Sicherheit usw., wobei immer mehr mit den Nachbargemeinden zusammengearbeitet wird. Falls der Finanz- und Lastenausgleich zwischen

Kanton und Gemeinden Oberflachs nicht untragbare Verpflichtungen überbindet und falls nicht plötzliche riesige Infrastrukturaufgaben (z.B. Kanalisationsersatz) auf die Gemeinde zukommen, sollte es für die Oberflacher möglich sein, frei zu entscheiden, wie weit sie in der Zusammenarbeit mit andern Gemeinden gehen wollen.

Die Schule bildet einen zentralen Punkt im Dorfleben. Oberflachs hat eine voll ausgebaute Schulinfrastruktur mit Kindergartenräumen, Schulzimmern, gut ausgerüsteter Turnhalle (wenig ausgelastet), Sportplatz etc., doch lässt die sinkende, zum Teil auch stark schwankende Zahl von Kindergarten- und Primarschulkindern die Eltern, Lehrpersonen und Schulverantwortlichen immer wieder um den Fortbestand von Abteilungen oder sogar der



Giebeldachbaute im Zentrum

ganzen Schule bängen. Es ist der Bevölkerung ein Anliegen, dass zumindest Kindergarten und Primarschule in Oberflachs erhalten bleiben. Im Schuljahr 2004-2005 wies die Schule eine Schülerzahl von 37 Kindern auf. Diese Kinder wurden in einer Kindergartenabteilung und zwei Schulabteilungen (Klassen 1-3 und 4-5) unterrichtet. Die Oberstufenschüler verlassen das Dorf schon seit vielen Jahrzehnten. Die Gemeinden des Schenkenberger-tals haben hier vor Jahrzehnten ein Oberstufen-Schulmodell (Frühfranzö-

sisch etc.) geschaffen, das im Kanton Vorzeigecharakter hatte. Unterdessen ist im Kanton „Regos“ eingeführt und, geleitete Schulen sind auf der Oberstufe allgemein Praxis. Die andern haben zum Schulmodell im Tal aufgeholt und es zum Teil überholt. Die Zuliefergemeinden im Tal möchten nicht nur Kinder nach Schinznach und Veltheim schicken und Schulgeldrechnungen retour erhalten, sie möchten, wie bei andern gemeinsamen Aufgabenlösungen, mitreden und mitbestimmen. Die Eltern der 5. Klässler möchten unabhängig von Selektion und Übertritten wissen, welche Schulkultur, welche Schulleitung, welche Schulbehörde sie und ihr Kind erwartet. Eine gemeinsame Schulleitung, eine Talkreis-schulpflege, eine gemeinsame Organisation wäre zwingend notwendig.

Bei vielen Infrastrukturaufgaben und Problemen in Oberflachs liegt die Zuständigkeit ausserhalb der Kompetenz der kommunalen Behörde, so beim Verlust der örtlichen Poststelle, der Bank usw. Erfreulicherweise blieben bisher dem Dorf noch Einkaufsmöglichkeiten (VOLG und Metzgerei Suter) und die Wirtschaft „Linde“ als gesellschaftliches Zentrum erhalten. Daneben spielt in Oberflachs auch die Selbstversorgung und der Direkteinkauf auf Landwirtschaftsbetrieben eine Rolle.

Gedanken zur Zukunft

In ihrer Diplomarbeit „Entwicklung ländlicher Raum“ hat sich Susanna Kretzdorn mit dem Strukturwandel und Entwicklungspotenzial der Gemeinde Oberflachs befasst und dazu auch die Bevölkerung nach ihrer Meinung, nach ihren Wünschen befragt. Die Oberflachser wissen, dass der Naturraum, in dem sie sich befinden, einmalig und erhaltenswert ist. Sie sind der Meinung, es werde jetzt schon sorgfältig mit ihm umgegangen. Sie haben sich damit abgefunden, dass sie zur Arbeit pendeln müssen, wünschen sich aber eine bessere Anbindung Richtung Wildeggen - Aarau. Gut bis sehr gut beurteilen die Befragten ihr Wohn- und Lebensgefühl, die Verwurzelung in der Gemeinde und die Aktivitäten und Attraktivität von Oberflachs (Vereine, kulturelle Anlässe und so weiter). Ihre wirtschaftliche Situation und die Arbeitsplatzsituation machen ihnen keine Sorge, die wirtschaftliche Situation der Gemeinde schon eher. In Bezug auf die Zukunftsaussichten wird ganz klar auf die Karte „weitere Zusammenarbeit mit Nachbargemeinden“ gesetzt. Und bei so ketzerischen Fragen, wie: „Gibt es Oberflachs auch in 10 Jahren noch

als selbständige Gemeinde?“ oder „Können Sie sich vorstellen mit einer Nachbargemeinde zu fusionieren?“, da gehen die Meinungen auseinander. Die Jungen, die Alten und die Frauen glauben fest an eine weitere Zukunft als eigenständige Gemeinde und tun sich mit dem Fusionsgedanken schwer. Umgekehrt sieht es bei den Männern aus, wobei vor allem die 25- bis 65-Jährigen die Chancen der Selbständigkeit als eher gering bis schlecht einstufen. Aber immerhin, man kann sich selber und die Gemeinde Oberflachs heute diskutieren und in Frage stellen, ohne Gefahr zu laufen, dafür in Oberflachs gleich geteert und gefedert zu werden.

Wenn auch den Oberflachsern der Blick in die Ferne von den umliegenden schützenden Juraketten gebremst wird, dann steigen sie oft hinauf auf die Gisliflüh, ins Fähl, in die Fern oder auch nur auf die Wanne, um über ihr Dorf, Schinznach und das Aaretal hinweg den Horizont bis in den Schwarzwald, die Vogesen, oder sogar über das Mittelland hinaus bis zum Alpenkamm zu weiten.

Armin Käser, Oberflachs

Die Kriegsjahre in der Erinnerung eines damaligen Schülers

Der Mai 2005 war geprägt von zahlreichen Gedenktagen, die an das Ende des schrecklichen 2. Weltkrieges vor 60 Jahren erinnerten. Diese Rückblicke bewogen mich, einige Reminiszenzen aus dieser Zeit aufzuarbeiten. Im Vorfeld des damaligen Geschehens sprach man am Tisch kaum darüber, obwohl die in der gleichen Familiengemeinschaft lebende Grossmutter geschichtlich sehr interessiert war. Ich denke heute, dass man uns Kindern bewusst keine Angst einflössen wollte.

Der Vater war ab 1937 Gemeinderat und so hörten wir von anderen Dingen, die uns mehr bewegten. So etwa die Namensänderung von Birrenlauf in Schinznach-Bad und Schinznach in Schinznach-Dorf. Oder die Beschaffung eines heraldisch richtigen Wappens für die Beflaggung der Höhenstrasse an der Landesausstellung. Oh, wie bedauerten wir das verschwinden des lustigen Mondgesichtes.

Dann aber holte uns die Wirklichkeit ein. Mit Plakaten und Glockengeläute wurde am 28. August der Grenzschutz und am 2. September die gesamte Armee aufgeboten.

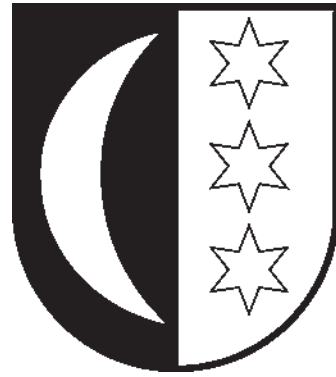
Vom Gemeinderat betraf das Aufgebot zwei Kollegen vom Vater, und nun oblag ihm die schwere Aufgabe zur Un-



Der Auftritt der Gemeinden der Schweiz an der Landesausstellung



Die Version mit Mondgesicht



Das heraldisch korrekte Wappen

terbringung der Truppe, welche einen Bestand aufwies, der die Zahl der einheimischen Bevölkerung bei weitem übertraf, dazu kamen noch viele Pferde und Gerätschaften. Am 12. September wurden dann zwei Ersatz-Gemeinderäte gewählt.

Von der Lehrerschaft war die Hälfte unter den Waffen und die Schulzimmer mit Militär belegt. So war denn der Schulbetrieb in Notlokalen und mit Hilfslehrern eher chaotisch.

Die Einquartierungen waren von langer Hand vorbereitet, doch konnte nicht an jedes Detail gedacht werden. So stellte sich bald heraus, dass durch die Dauerbelegung der Schulen das WC-Papier zur Neige ging. Unsere Grossmutter betrachtete es als patriotische Pflicht, hier Abhilfe zu schaffen. Mit der ganzen Familie schnippselten wir gut eingerichtet draussen an der Herbstsonne stundenlang Zeitungspapier.

Eines Mittags lockte uns gewaltiges Pferdegetrappel und Wagenknirschen auf die Strasse. Von jeweils sechs Pferden gezogen fuhren riesige Kanonen vorbei. In meiner kindlichen Naivität (ich hatte noch nie so grosse Geschütze gesehen) rannte ich heim und erzählte, die Deutschen seien gekommen. Aber der Vater beschwichtigte mich, denn wenn es so wäre, hätte man ihn informiert, und ausserdem, wenn es Deutsche wären, hörte man Panzer rasseln und nicht Pferdegetrappel.

Im Mai 1940 weckte uns mitten in der Nacht kräftiges Gepolder aus dem Schlaf. Erschreckt öffnete der Vater die Türe. Der Besuch galt ihm. Der damalige Polizist ersuchte ihn um Begleitung; im ganzen Gemeindebann (bis zur Buechmatt) mussten unverzüglich alle Wegweiser entfernt werden.

Für uns Kinder gab es immer etwas zu sehen, sei es die Ausbildung der Sol-

daten an den Korps-Waffen oder den Bau von Gräben und Unterständen, die in den Boden gegraben wurden.

Immer wieder zu Beanstandungen führte die Verdunkelung. Der kleinste Schimmer aus einem Fenster wurde reklamiert. Im Freien durfte man nur blau abgeschirmte Lampen verwenden. An einer gross angelegten Ver-

dunklungsübung mussten alle Strassen- und Weghindernisse mit weisser Farbe gekennzeichnet werden. Die Pferdestallungen erhielten in weisser Aufschrift als Orientierung ein "Pf".

Über Soldaten wie Zivilbevölkerung schwebte immer eine heimliche Angst vor einem deutschen Überfall. Vielerorts waren die Koffer vorsorglich gepackt, aber wohin man gehen sollte, war den Meisten unklar.

Dann eines Nachts im September läuteten die Kirchenglocken. Man glaubte an das Schlimmste, bis sich herausstellte, dass in Oberflachs ein Haus brannte. In der Folge verordnete der Gemeinderat für jede Eventualität ein anderes Glockenzeichen. Die Armee hatte ohnehin im ganzen Dorf Eisenröhren und -stäbe aufgehängt mit denen mit lautem Getöse Gasalarm ausgelöst werden konnte. Die Eingänge zu requirierten Kellern wurden mit Sandsäcken gegen Beschuss und Splitter gesichert und mit „luftdichten“ Schleusen versehen.

Als Militärküche gedient im 1939/40 für ...



... die Feld-Bltr 39



Immer mehr war man auf aktuelle Nachrichten angewiesen. Das Radio steckte noch in den Kinderschuhen. Wie staunten wir, als der benachbarte Sattler mit viel Aufwand rund um unsere Stubenwände eine Antenne montierte und den Radioapparat platzierte. Nun galt immer am Freitagabend äusserste Ruhe, wenn die „Weltchronik“ von J.R. von Salis ausgestrahlt wurde. Mit guten Kommentaren verfasste auch

Ferdinand Daetwyler im wöchentlich erscheinenden „General Anzeiger“ eine Rundschau. Als das Augenlicht meiner Grossmutter nachliess, musste ich ihr diese Artikel vorlesen und mehr als einmal korrigierte sie mich: „Dieser Mann heisst „Tschörtschil“ und nicht „Churchil“.

Das Jahr 1941 war durch viel Patriotismus gekennzeichnet. Im Dorf war der Reg. Stab 24 einquartiert und verfügte, wie damals üblich, über das Regimentsspiel. Allabendlich marschierten die Musikanten durch das Dorf und spielten den Zapfenstreich.

Der Bund feierte sein 650-jähriges Bestehen. Die Wandelhalle in Schwyz soll (wie an der Landi) mit allen Gemeindewappen dekoriert werden. Es wird noch angeordnet, dass an der Bundesfeier mit allen Glocken zu läuten sei und - was einige technische Probleme bereitete - die Ansprache des Bundespräsidenten sollte auf alle Festplätze übertragen werden können. Dazu bedurfte es Antennen, Radioapparate und Lautsprecher. Die gesamte Schule feierte den Anlass auf der Ruine Schenkenberg, was mehr Allotria als Besinnung bedeutete.

In vielen Stuben prangte das Konterfei von General Guisan, und als ich erfasste, dass wir den gleichen Geburtstag hatten, schickte ich ihm insgeheim eine Gratulationskarte. Wie erschrak meine Mutter, als in der Folge ein an

mich adressierter Brief in der Post war mit dem Absender „persönlicher Stab des Generals“.

Zu unseren Aufgaben gehörte auch das Anstehen im Rationierungsbüro, wenn zu Monatsbeginn die neuen Karten ausgegeben wurden. Für Soldaten, die im Dorf einen Marschhalt einschalteten, mussten wir im nächsten Laden Süsses oder Zigaretten posten. Wie oft waren sie schon weiter gezogen, bis wir zurückkamen. Noch heute plagt mich das schlechte Gewissen, wenn ich einen Wehrmann um sein Guthaben geprellt habe.

In der Schule wurde eine Aktion für die Soldatenweihnacht lanciert. Jeder Schüler hatte einen Brief an den unbekanntem Soldaten zu schreiben, oft wurde noch ein kleines Geschenk beigelegt.

Der strenge Winter mit seinen Schneeverwehungen erforderte jede starke Hand, selbst die Gemeinderäte mussten zur Schaufel greifen, galt es doch die Strassen freizuhalten, damit die Truppen jederzeit ihren Einsatzort erreichen konnten.

Zur Förderung der Selbstversorgung wurden verschiedene Massnahmen getroffen. So hielten wir uns Kaninchen, und im Garten wurde ein idyllisches Strauchgehölz mit Bänklein dem Mehranbau geopfert, was mich ebenso betrübe wie das Schlachten der „Chün-

nel“. Man sammelte Buchnüssli zur Ölgewinnung, das Beschaffen der nötigen Formulare war mühsamer als das Auflesen.

Zu einem eigentlichen Wettbewerb wurde an schulfreien Tagen das Sammeln von Fall- und Dürrholz. Mit viel Fantasie wurden alte Kinderwagen, Seifenkisten-, „Bennen“ und „Rädlig“ (2-Räder mit Achse) zu Holztransportern umgebaut. Sieger bei der Holzsuche war in der Regel nicht der mit dem grössten Fuder, sondern derjenige, der seine Ladung ohne Havarie nach Hause brachte. Wegen des fleissigen Sammelns befanden sich die ergiebigen Waldstücke immer weiter von zu Hause weg und oft kehrten wir mit mageren Resultaten enttäuscht zurück.

Auf Schritt und Tritt erlebte man das Aussergewöhnliche. Vor dem Gemeindegewandhaus stand ein schmuck bemaltes Schildwachhäuschen, und ebenso fantasievoll waren zwei Soldatenstuben gestaltet. Im Vorrohr hatte die Tunnelwache einen schönen Erlebnispark mit Weiher und Spazierwegen erstellt. Die Küche beim Schulhaus war immer von Neugierigen umstellt, und wer Lust hatte, durfte sein Milchkesseli mit Suppe füllen. Bei der Milchgenossenschaft machten wir lieber einen Bogen, denn dort wurde täglich eine Kuh geschlachtet. Oft begegnete man internierten polnischen Soldaten, welche in der Landwirtschaft tätig waren. Die wenigen

noch zirkulierenden Traktoren wurden mit Holzgas betrieben. Für zusätzlichen Brennstoff trocknete man auch gestochenen Torf.

Nach und nach begann sich ennet dem Rhein das Kriegsgeschehen zu wenden. Das Rote Kreuz organisierte Erholungsaufenthalte für Kinder aus bedrohten Gebieten. Aus dem besetzten Rouen kamen Franzosenkinder, die aber aus sprachlichen Gründen lieber unter sich blieben. Unsere Familie beherbergte ein Mädchen aus Deutschland. Helga schmollte einige Tage, als sie feststellte, dass wir das Lied „Im Böhmerwald“ nicht kannten.

Die Ertüchtigung der Jugend wurde gross geschrieben. Das Kadettenkorps der Bezirksschule erhielt feldgraue Uniformen und absolvierte auch Nachtübungen. Es wurden Soldatenlieder wie: Hoch auf dem gelben Wagen / Vom Barette schwankt die Feder / Wohlauf Kameraden und so weiter gesungen, und Zeitlücken wurden mit Exerzier- und Marschübungen ausgefüllt. Im Nachhinein hat man schon das Gefühl, als schwebte über allem ein leichter Hauch von „drüben“.

Der militärische Vorunterricht unternahm zusammen mit dem betreuenden Turnverein die obligaten Ausmärsche. Die Routenwahl über das Gättibuech (Feld-Artilleriebauten) bedurften einer Sonderbewilligung.



Auf markanten Gebäuden wurde das weisse Schweizerkreuz zum Schutz des schweizerischen Grenzlandes aufgemalt. Hier auf dem Schlosdach zu Kasteln.

Gegen defätistische Ambitionen wurde die Sektion „Heer und Haus“ gebildet. Ihr Ziel war die geistige, militärische und wirtschaftliche Landesverteidigung. Die Gemeinde wurde angehalten, Vertreter an die angebotenen Kurse zu delegieren.

Zur Verstärkung der militärischen Verteidigung bestanden die Ortswehren, deren Kampfkraft aber oft angezweifelt wurde. Trotzdem bewunderten wir unsere älteren Kollegen, wenn sie an Übungen mit der Waffe in der Hand durchs Dorf rannten.

Ein Unbehagen erfüllte aber all jene, welche sich für Heimat und Vaterland einsetzten, denn bei einem Überfall wären sie als Gegner der grossdeutschen Gesinnung bestraft worden.

So vielleicht auch ein angesehener Schinznacher Bürger, dessen Hündchen gerne Süssigkeiten ass. Der Meister hatte aber das Tier so dressiert, dass es die Schnäppchen verschmähte, wenn er sagte: „Pass auf Waldi, das ist von Hitler“ (das ist das einzige Mal in diesem Bericht, dass ich den Namen dieses Despoten erwähne).

Durch sein intensives Engagement als Ortsquartiermeister konnte sich Vater meistens von aktiven Dienstleistungen dispensieren. Nicht immer. Als Angehöriger eines Tarnungsdetachements - dem Maler und Gärtner zugeteilt waren - tarnte er am Zeiher Homberg die Schiessscharten der dortigen Festung. Frustriert erzählte er nach seiner Entlassung, dass die Kompanie ohne jedes Training zu Fuß und mit Vollpackung vom Mobilmachungsort (Lenzburg) nach Zeihen disloziert wurde. Auch die Verwendung bester und teuerster Farben, die er für sein Geschäft längst nicht mehr beschaffen konnte, erregte sein Gemüt. Bei der Verwirklichung des Reduitgedankens leistete er mit Wasserleitungs- und Geleisebau in der Innerschweiz noch einige Diensttage.

Immer mehr verletzten alliierte Flugzeuge den schweizerischen Luftraum, und dies auch bei Tage. So mussten die Grenzen auf obrigkeitliche Anordnung hin gekennzeichnet werden. In Zusammenarbeit mit dem Dachdecker wurde das weisse Kreuz auf roten Ziegeln

auf die Dächer von Turnhalle, Bezirksschulhaus, Scheune Aarhof und Kasteln aufgemalt. Nachdem die Niederlage des deutschen Reiches absehbar wurde, konnte die Verdunkelung aufgehoben werden.

Die Schulen feierten am 8. Mai den Friedensbeginn mit einer eindrücklichen Feier auf dem Zimmern-Bänkli, und der Gemeinderat verdankt anerkennend die Arbeit von Armee und Landesbehörden.

Die Rationierung hielt weiter an, und bis in die 50-er Jahre konnte man sich in den Restaurants nur gegen Abgabe von Mahlzeitencoupons verpflegen.

Die kritischen Berichte der Bergier-Kommission und andere Recherchen aus der Zeit des zweiten Weltkrieges können nicht widerlegen, dass diese Epoche für Behörden wie für Bevölkerung schwierig war und ständige Unsicherheit den Alltag prägte.

Hansruedi Wernli

150 Jahre Männerchor Schinznach-Dorf



Die Angaben in den Akten über das effektive Gründungsjahr des Männerchores sind zum Teil widersprüchlich oder ungenau. Unser Vereinsmitglied Hansruedi Wernli hat bei seinen Nachforschungen in einem Protokoll aus dem Jahre 1870 folgenden Eintrag gefunden:

„Das älteste Mitglied, Jakob Müri, der seit der Gründung des Vereins im Jahre 1855 dem Verein immer sehr treu geblieben ist, wird in allen Ehren entlassen“.

Diese älteste dokumentierte Jahreszahl ist die Grundlage für unseren 150. Geburtstag im Jahre 2005.

Seit der Gründung haben 16 Präsidenten und 18 Dirigenten das Vereinschifflein auf Kurs gehalten (siehe Tabelle nebenan). Die mit Abstand längste Amtszeit, nämlich 49 Jahre leistete der unvergessliche Anton Buob als Dirigent des Männerchores. 1921 übernahm der damals junge Lehrer die musikalische Leitung und gab sie, mit ei-



In chronologischer Reihenfolge waren die folgenden Personen „am Ruder“:

Präsidenten

Niklaus Hiltpold
Fritz Müri
Samuel Hiltpold (Förster)
Hans Müri (Sekretär)
Hermann Zulauf
Hans Kohler
Otto Leistner
Samuel Amsler
Otto Hiltpold
Otto Leistner
Hans Hiltpold (Wirt)
Hans Fäs
Emil Hartmann (Bäcker)
Hansruedi Wernli
Jakob Zimmermann
Köbi Weber
Fritz Roth

Dirigenten

Hans Ulrich Müri
Johannes Simmen (Oberlehrer)
Johann Meyer (Oberlehrer)
J. Zulauf (Lehrer)
Robert Forster (Bez. Lehrer)
Peter Schild (Bez. Lehrer)
Pius Fricker
Gottlieb Bieber
Johann Simmen
Alfred Amsler (Bez. Lehrer)
Hans Urech
Herr Leutenegger
Anton Buob (Lehrer)
Hans Dietiker
Anton Buob (Lehrer)
Heinz Richner
Ernst Wetter
Rolf W. Fischer
Eberhard Notter

nem kurzen Unterbruch, erst 1970 wieder ab.

Natürlich sind es nicht nur die Präsidenten und die Dirigenten, welche das lange, erfolgreiche Bestehen des Vereins „zu verantworten“ haben. Viele weitere Vereinsmitglieder haben im Vorstand, als Festwirt, als Reiseleiter und in vielen weiteren Funktionen das Vereinsleben geprägt und mitgestaltet.

Nicht zu vergessen sind auch die vielen Gönner, welche immer wieder zum Wohle des Vereins eingetreten sind.

Schaut man zurück und wühlt etwas in den alten Vereinsakten, zeigt sich schnell, wie sehr sich das Vereinsleben verändert hat. Mit allen möglichen Methoden und sogar Tricks versucht man heute neue Vereinsmitglieder zu gewinnen, der Erfolg ist sehr dürftig.

Scheinbar war das nicht immer so und der Verein konnte sogar klare Aufnahmekriterien definieren. So lautete denn der §4 in den Statuten von 1867:

„Es hat jeder unbescholtene Bürger oder Einsass hiesiger Gemeinde, insofern er das 17. Altersjahr zurückgelegt, eine gebrochene Stimme und Talent zum Singen hat und die Prüfung gut besteht, in den Verein Zutritt.“

Einmal Mitglied im Männerchor, galten strenge Regeln. Das „Schwänzen“ einer Probe konnte mit 10 Centimes gebüsst werden, und nach dreimaligem, unentschuldigtem Ausbleiben folgte der Ausschluss aus dem Verein. Der Präsident hatte die Kompetenz, den Landwirten (und das war sicher der grösste Teil der Mitglieder) über die strenge Zeit im Frühling, Heuet, Ernte und Herbst acht oder vierzehn Tage Ferien zu gewähren.

Viele Aufzeichnungen aber auch Erinnerungen von noch aktiven Sängern zeichnen ein abwechslungsreiches Vereinsgeschehen auf. Das Bedürfnis der Mitglieder, in einem Chor mitzuwirken, die Kameradschaft zu pflegen, Freundschaften aufzubauen waren die treibenden Kräfte, die den Männerchor über 150 Jahre hin zusammengehalten haben. Nicht zu unterschätzen ist auch der kulturelle Beitrag, der im Dorf und in der Talschaft geleistet wurde. Unzählige Veranstaltungen wie Unterhaltungsabende, Geburtstagsständchen, Umrahmungen von kirchlichen

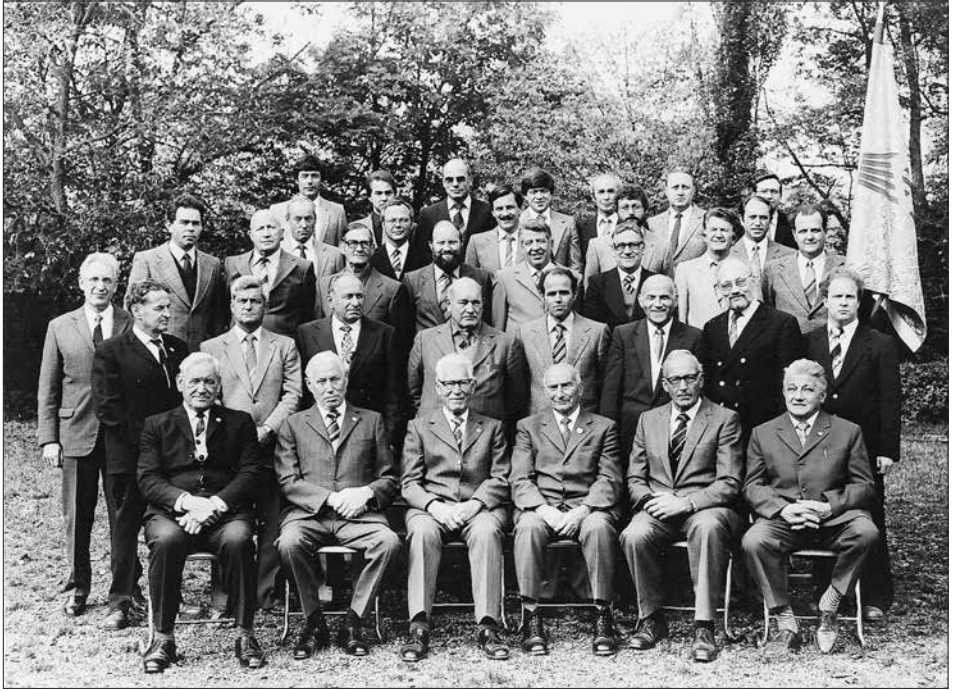
Anlässen, Führen von Festwirtschaften und so weiter haben in vielfältiger Weise das gesellschaftliche Leben geprägt und bereichert. Letzteres gilt natürlich auch für alle anderen aktiven Dorfvereine.

4. Juni 2005

Anlässlich des Bezirksgesangfestes in Schinznach-Dorf feiert der Männerchor mit einem kurzen Festakt sein 150-jähriges Bestehen. Mehr als 400 Sängern und Sänger aus 22 verschiedenen Chören singen vor der grossen Festgemeinde.

Dass es heutzutage schwierig ist, einen Verein zu erhalten und neue, jüngere Mitglieder zu werben, spüren wohl die meisten Vereinsvorstände. Liegt es an der Konkurrenz durch die vielen anderen Möglichkeiten, die heutzutage angeboten werden? Sind jüngere Leute weniger bereit, sich in Vereinen zu engagieren? Haben es die Vereine eventuell verpasst, sich zu erneuern, sich dem Zeitgeist anzupassen, und hält man viel zu fest an den alten Traditionen fest?

Das Fortbestehen des Männerchors Schinznach-Dorf ist gerade in dieser Zeit unsicherer denn je. Vor allem bei den Tenören fehlt es am Nachwuchs. Hinzu kommt, dass wir im Moment weder einen Dirigenten, noch einen Präsidenten haben. Soll man sich jetzt



Männerchor um 1980

sitzend v.l.n.r.:

Hans Hiltpold, Xaver Deniffel, Gottlieb Hiltpold, Samuel Amsler-Müri, Emil Hartmann-Benninger, Emil Hartmann-Hiltpold

stehend 2. Reihe v.l.n.r.:

Ernst Riniker, Guido Maurer, Albin Dietiker, Ernst Schweizer, Paul Wernli, Jakob Zimmermann, Ernst Wetter, Max Zulauf, Peter Hartmann

stehend 3. Reihe v.l.n.r.:

Willi Simmen, Fritz Rüfenacht, Hans Zulauf-Leder, Fritz Bachmann, Hansruedi Wernli, Willi Koch, Eduard Wegmüller, Fritz Walter

stehend 4. Reihe v.l.n.r.:

Willi Hartmann, Niklaus Schaefer, Jakob Weber, Ruedi Hartmann, Karl Zischg

stehend hinterste Reihe v.l.n.r.:

Emil Hartmann, Christian Thöny, Ruedi Zulauf-Dambach, Kurt Wagner, Georg Bayer, Bruno Bumbacher, Robert Christen



Männerchor im Jubiläumsjahr 2005

freuen, dass es gelungen ist, 150 Jahre lang aktiv zu sein und den Verein zu erhalten, oder soll man enttäuscht sein, weil die Zukunft unsicher und nebulös erscheint? Soll man dankbar sein für viele schöne Stunden, die man als Chor zusammen erlebt hat, oder ist man frustriert und auch hilflos über die momentane Situation?

Jeder wird wohl so reagieren, wie es seinem Wesen entspricht. Sicher ist,

dass es immer die Veränderungen sind, die uns im Leben weiter bringen, das ist auch im Leben eines Vereins so. Letztlich wird entscheidend sein, ob es dem Chor gelingt, sich so zu verändern und zu erneuern, dass in der Bevölkerung ein genügend grosses Bedürfnis geweckt wird, gemeinsam in einem Chor zu singen. Ich würde es mir wünschen!

Köbi Weber

„Mi Muetter“ vom Hansjörg Schneider

Weni öppis Schwiizerdüütsch wott ufschriibe, de dänki a mi Muetter. Schwiizerdüütsch isch drom mi Muetterschproch.

Mir händ zwar nid gseit „d’Muetter“. Mir händ gseit „s’Muetti“. Aber „Muetti“ tönt fasch echli kitschig, wemmers so luut seit. Mi Muetter isch überhaupt nid kitschig gsii. Si isch usere alt igsässnige Puurefamilie i Schinznach-Dorf cho. S’Riniker-Huus, si het als ledig Riniker gheisse, schoht zmitzt im Dorf, grad vis-a-vis vo de Wirtschaft Hirze. Ufgwachse isch si z’Aarau. Det isch si is Lehrerinne-Seminar gange. De het si es Johr lang d’Chind ghüetet binere riiche Familie z’Paris. De het si im Schloss Kaschtele im Schenkebergertal, wo die schwär erziehbare Buebe gsii sind, gschaffet. Ond de het si mi Vater ghürote.

Näbe minere Frau isch mi Muetter de wichtigscht Mönch gsii i mim Läbe. Was jo nüt als normal isch. Zerscht liit mir 9 Mönnet i de Muetter inne, wie imene Schiff. De schlüüft mir use ond mues plötzlech schnuufe. De trinkt mir vo de Muetterbruscht, es cha natürlech au Baby-Nahrig us de Fläsche sii. Dasch nid so wichtig. Wichtig isch, das eim d’Muetter wicklet, wiegt, aluegt ond gern het. Das si eim s’Gfüel git, mir sig öppis Schöns. Das merkt es Baby. I jedefalls has gmerkt. Si het es Liecht a zündt i mir, das lüüchtet no hött.

Mir cha sich das nömm guet vorschstelle höttigstags, wies säbmol gsii isch. S’het sich unheimlech vil veränderet i de 65 Johr, woni uf de Wält bi.

Im Chindeegarte hämmer no e liebi Tante gha. Au d’Lehrerin i de 2 erschte Primarschuelklasse isch fröndlech gsii. Vo de a hets nome no Lehrer gäh. De Lehrer Bolliger z. B. het mitteme Haselschtäcke dri gschlage. Anderi händ mit de Hand ghaue, das mir grad vom Schtuel gheit isch.

De brachiali Manneterror isch nid emol s’Schlimmschti gsii. No schlimmer isch gsii, das is öisi Erzieher, mi Vater igschlosse, wie de letschti Dräck behandelt händ. Grad wie wemmer eri geborene Gägner gsii wäre. S’isch keine vo dene Büffle nöigierig gsii uf das, wo mir dänkt händ. Domms Züüg, Chabis, cheibe Seich, das händ si gemeint, wenn eine vo öis öppis gseit het. Si händ öis als Tuble behandelt, nid als vernünftigi Mänsche. Si händ keis Gschpräch mit öis gführt,

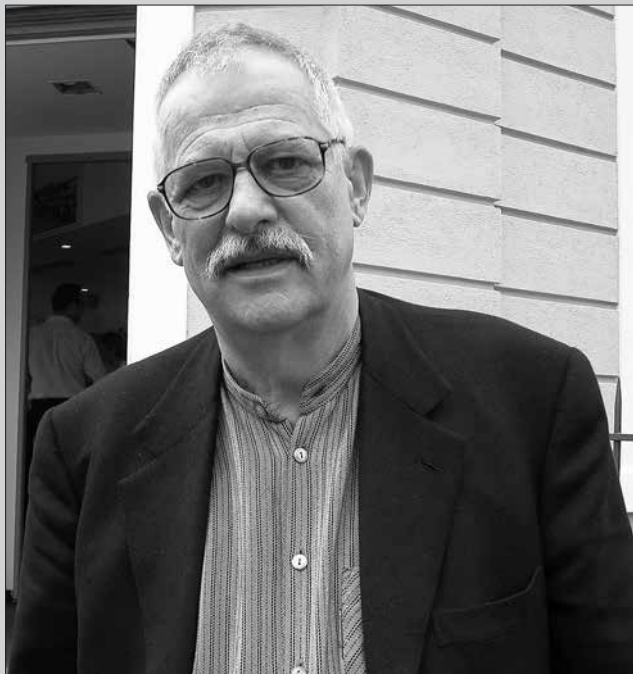
nome Befähl, Verbott ond Gschrei. Mir alli händ is mit allem, womer gsii sind, müesse a passe. De eignig Charakter het mir grad chönne abgäh, irgend nöimet am Chleiderschtänder. Mi Vater isch au so eine gsii. Er het nüt als Terror gmacht, gäge öis Chind ond au gäge d'Muetter. Er het gschraue ond drii schlage, wies im grad passt het. Mini Muetter het er allerdings nie ghaue. Do hetter z 'vil Reschpäkt gha. Oder isch es ächt Liebi gsii? Vilecht, i weis es nid. I glaube, er het au mi gern gha. Es wär jo abnormal, wen e Vater si Sohn nid wörd gern ha. Aber gmerkt devo hani nüt. Weni öppis gseit ha, hetter nome de Chopf schöttlet. Werom? I ha doch vil noch dankt.

Mi erschti Schatz, es fiins Meitli mit helle Chruseli, hani vorem verschteckt. De Muetter hanis gseit, si het sich gfreut. De hani a gfange, mis ganze Läbe vorem Vater z' verschtecke. I hanes Doppelläbe gführt. Au i de Schuel. Das, woni dankt ha, het überhaupt nüt meh z'tue gha mit dem, woni i de Schuel ha müesse lehre. D'Lehrer hätte jo au chönne öppis vo öis lehre. Oder nid?

I glaube, weni mi Muetter nid gha hätt, wäri i gange wiene Solot-Setzlig ohni Wasser. Eifach verlampet. Si het zwar nüt z'säge gha, het nüt chönne beschimme. Aber si het mir ebe doch enorm gholfe. Wie si Bohne ab gfädlet het. Wie sie Nastüecher glättet het. Eifach, wie si do gsässe isch. S'isch mir vögeliwohl gsii binere. Si het ebe dankt, i sig e tolle Bueb.

Si isch de chrank worde, e schlimmi Chranket, wo langsam zum Tod füert. Das het si nid welle abwarten. Si het sich ombrocht, woni 18 gsii bi.

Mi Vater het de för es paar Johr d'Schproch verlore. Aber i hätt einewääg nömm chönne mittem schwätze.



Hansjörg Schneider

I ha zimlech lang gha, bis i wider ha chönne öpper richtig gern ha. I bi neurotisch worde, was jo niemer wird erschtuene. Bis i de mini Frau gfunde ha. Eigetlech het si mi jo gfunde. Aber wär cha scho sääge, wär eim findt? Si het mi langsam wider uf mi eignig Wääg brocht. S'Liecht i mir het ebe immer nochli gflackeret.

Villecht dänkt jez de einti oder di ander, das sig e sentimentali Gschicht. Das wird au so sii. S'isch ebe es Schtöck Wörklechkeit. Ond d'Wörklechkeit het au mit Gfüel z'tue.

Die Gschicht, s'isch mi Gschicht, hani jez uf Schwiizerdütsch verzellt. Ebe i miner Mueterschproch.

Der Text folgt einem Typoskript mit handschriftlichen Korrekturen des Autors für M+Art Brugg im Juli 2003. Offensichtliche Tippfehler wurden korrigiert. (Peter Gros)

Diese Geschichte hat Hansjörg Schneider exklusiv für die CD „undereinish - gschechte i de muetersproch“ geschrieben - und Peter Fischli liest sie auf der CD. Auf Anfrage der Nachleseredaktion erklärte sich Hansjörg Schneider freundlicherweise bereit, uns diese Geschichte zu schenken. Sie ist aus seiner Optik das Persönlichste und Intimste, das er je in Mundart verfasst hat. Im Roman „Hunkeler macht Sachen“ von Hansjörg Schneider kommt sein Kommissar Hunkeler übrigens auch nach Schinznachdorf, um im „Hirzen“ mit den alten Leuten über Ungereimtheiten in einem Mordfall zu reden.

Die CD ist bei der herausgebenden Arbeitsgruppe M+Art (Mundart) erhältlich, domiziliert an der Pädagogischen Hochschule in Brugg.

20 Jahre Musikschule Schinznach-Dorf

Die Gründung der Musikschule im Jahre 1985 war sicher ein Meilenstein in der Schulgeschichte von Schinznach-Dorf. Ab dem Schuljahr 1985/86 hatten alle Schulkinder die gleichen Chancen, ein Musikinstrument zu lernen. Vor der Gründung gab es bis zur 5. Klasse keinerlei Unterstützung von der Gemeinde, ab der Oberstufe (6. bis 9. Klasse) wurde 15 Minuten Einzelunterricht bezahlt, wobei Klavier und Gitarre ausgenommen waren.

Wenn heute die Institution "Musikschule" als etwas Selbstverständliches angesehen wird, zeigt die Vergangenheit, dass das keinesfalls immer so war. Ich erin-



Musikgrundschüler und -schülerinnen mit Heidi Weber

nere mich noch recht gut an 1982, als die ersten Ideen für einen koordinierten Musikunterricht entstanden. Nicht bei allen Behörden sind wir auf offene Ohren gestossen, und es brauchte einiges an Überzeugungskraft, bis dann an der Wintergemeinde 1984 der erforderliche Kredit gesprochen wurde. Der Start war also mit etlichen Schwierigkeiten verbunden, die Vorbereitungen dauerten rund drei Jahre. Viel zu diskutieren gaben unter anderem die Finanzen. Der jährliche Aufwand für die Musikschule betrug im ersten Jahr 23'000 Franken, im Budget für das Jahr 2005 sind 207'000 Franken vorgesehen.

In der ersten Musikkommission waren Madeleine Burger, die das Amt als Musikschulleiterin inne hatte, Lydia Simmen, Christine Matter, Hans Däpp und ich. Die Sitzungen fanden immer bei einem Mitglied zu Hause statt, Kaffee und Kuchen gehörte selbstverständlich dazu.

Begonnen hat die Musikschule mit 87 Schüler und Schülerinnen und 13 Kindern in der Musikgrundschule. Ein Grossteil davon, nämlich 43 Kinder, nahmen Blockflötenunterricht. Weitere Instrumente waren Violine, Handorgel, Gitarre, Klavier, Altflöte, Querflöte und Blechblasinstrumente, später kamen noch Klarinette, Saxophon, Schlagzeug und Keyboard dazu.

Heute sind es 191 Musikschüler und -schülerinnen, dazu kommen 53 Kinder der Musikgrundschule. 13 Musiklehrkräfte unterrichten all diese Schüler.

In den 20 Jahren hat sich vieles verändert. Zum Beispiel stelle ich fest, dass das Durchhaltevermögen der Kinder eher abgenommen hat. Man ist heute schnell einmal bereit, einen eingeschlagenen Weg aufzugeben. Nach wie vor gilt aber das Sprichwort: „Es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen“. Ohne tägliches Üben geht es auch heute nicht.



Schlagzeuggruppe

Als Flöten- und Musikgrundschullehrerin durfte ich erleben, wie viele Kinder beim Musizieren aufgeblüht sind. Die vielen guten Kontakte zu den Kindern und deren Eltern haben mir immer viel bedeutet. Höhepunkte waren stets die Vorspielstunden und Konzerti.

Jedes Mal freut es mich, wenn ich sehe, wie die Kinder mit viel Engagement und Herzblut musizieren und am Ende voller Stolz und mit leuchtenden Augen den wohlverdienten Applaus geniessen.

Es ist unbestritten, dass gerade in der heutigen, hektischen Zeit die Musik für die Entwicklung der Kinder sehr wichtig ist. Ich wünsche mir deshalb, dass es der Musikschule auch in Zukunft gelingen wird, möglichst vielen Kindern die Türen zur Musik zu öffnen.

Viele Musiklehrkräfte haben in den letzten 20 Jahren in Schinznach-Dorf unterrichtet. An unzähligen Sitzungen haben Kommissionsmitglieder „das Schifflin auf Kurs gehalten“. Auch die Behörden und schlussendlich die Bevölkerung von Schinznach-Dorf haben die Musikschule stets unterstützt und die nötigen Gelder zur Verfügung gestellt.

Heidi Weber



Auf den 1. August 2006 sollen die Musikschulen im Schenkenbergertal regionalisiert werden. Schinznach-Dorf wird in Abstimmung mit den anderen Talgemeinden Sitzgemeinde. Immerhin gilt es rund 500 Schüler und Schülerinnen und zirka 30 Lehrer und Lehrerinnen zu koordinieren.

Hansruedi Gysi

10 Jahre ZEIT SCHENKEN

Wer kennt den Samariterverein schon nicht? Fast alle Jugendlichen und Erwachsenen haben einen Nothelferkurs durchlaufen, meistens beim Samariterverein. Man weiss, was die Samariter tun und können: Blut stillen, Verbände anlegen, richtig lagern, beatmen. Das heisst, Hilfe leisten bei unmittelbarer Not. Weniger bekannt ist hingegen ihre neuste Tätigkeit.

Neues Angebot

Seit 10 Jahren betreuen wir Personen zu Hause. Wir nennen diese Dienstleistung heute HELFEN und BETREUEN. Zu Beginn hiess diese neue Tätigkeit FSH, für Freiwillige Samariterhilfe. Wir bevorzugen aber den Projektnamen ZEIT SCHENKEN, da er das

Wesentliche ausdrückt. Kurz beschrieben ist es eine organisierte Nachbarschaftshilfe - organisiert, weil wir regelmässig meist wöchentlich vorbeigehen, je nach Auftrag.

Start

1995 überlegten wir uns, wie wir Samariter unsere Fähigkeiten und Nothilfekenntnisse vermehrt einsetzen könnten, nachdem wir für Nothilfe nicht mehr im gleichen Masse wie früher beansprucht wurden. Pearl S. Buck brachte uns mit ihrem Zitat „Viele Menschen versäumen das kleine Glück, weil sie auf das grosse vergeblich warten“ auf den Punkt. Die Gesellschaft hatte sich gewandelt. Die professionelle Hilfe ist heute schneller am Platz. Der Samariterposten hat in unserer Gegend ausgedient. So dachten wir, müsse auch der Samariterverein seine Angebote überdenken, um weiter zu bestehen und den heutigen Bedürfnissen gerecht zu werden. Aber welche sind es, die heutigen, ja zukünftigen Bedürfnisse?

„Wenn wir realisieren, dass der Not von morgen *anders* zu begegnen ist als derjenigen von gestern, ist heutiges Handeln gefragt“, sinnierte die FSH-Verantwortliche beim Samariterbund Olten. Es ging also darum, sich von den





Das Samariter-Team ZEIT SCHENKEN

Vorstellungen leiten zu lassen, wie die Menschen in Zukunft leben werden, was sie dann benötigen und wie die verschiedenen Generationen gemeinsam die neuen Herausforderungen wie Einsamkeit, Abhängigkeit usw. bewältigen würden.

Die Freiwillige Samariterhilfe (FSH) schien uns eine mögliche Antwort auf die Bedürfnisse einer Gesellschaft des langen Lebens. Das war Motivation genug, uns mit den bestehenden Organisationen im Schenkenbergertal, welche spitalexterne Dienstleistungen anbieten, zusammen zu setzen. Miteinander steckten wir ab, was am Meisten gefragt und noch von niemandem besorgt wurde. Es zeigte sich bald, wo man aktiv werden konnte. Gefragt war vor allem *Zeit*. Zeit haben für begleite-

te Spaziergänge mit älteren Personen, die sich nicht alleine auf die Strasse getrauten, Zeit haben für Betreuende, die ihrerseits selber einmal frei haben wollten. Zeit haben, einfach um da zu sein, um zu berichten, abzulenken, um auszufahren, vorzulesen, zu schreiben, Eile mit Weile zu spielen. So entstand das Projekt ZEIT SCHENKEN.

Heute

Wir betreuen vor allem ältere Mitmenschen, die zu Hause wohnen, alleine oder bei ihrer Familie. In der Regel werden wir von den Betroffenen oder Angehörigen beauftragt, in regelmäßigen Abständen vorbeizukommen. Manchmal empfiehlt uns die Spitex der Familie, wo sie es für sinnvoll hält. Es werden nur Aufgaben übernommen,

für die es keine Berufsleute gibt. Wir schneiden also keine Haare, pflegen nicht den Garten, machen weder Therapien noch den Haushalt. Aber wir gehen zusammen kleine Einkäufe machen, spazieren ins Dorf oder zum Friedhof, räumen einmal Kleiderstücke aus oder singen Lieder zusammen aus Jugendjahren. Vor allem muss das Zuhören Zeit haben, über Krankheiten und Sorgen, von alten Zeiten und von Verwandten, auch wenn es immer wieder dieselben Geschichten sind.

10 Jahre und immer noch das gleiche Konzept

Das Konzept, das Sandra Wiederkehr und Hilda Bossart entwickelt haben, hat sich bis heute bewährt. Das war nicht von Anfang an klar, denn wir waren der einzige Samariterverein in der ganzen Schweiz, der die Herausforderung anpackte und eine eigene Gruppe auf die Beine stellte. Vom Samariterbund war nur vorgesehen, einen Kurs zu geben, der Dritte befähigen soll, in der Nachbarschaft und Familie zu helfen und zu betreuen. Wir mussten also mit einer eigenen Einsatzgruppe unsere Erfahrungen selbst machen – und diese sind durchwegs positiv.

Es gab im Verein auch skeptische Stimmen. Wir gingen deshalb sehr behutsam vor. Es galt, die Strukturen im Verein nicht zu zerstören, das heisst die Mitglieder nicht in zwei Gruppen zu

teilen; nämlich in diejenigen, die nach wie vor Erste Hilfe bei Anlässen leisten, und solche, die sich hauptsächlich beim neuen Angebot einbringen wollten. Doch die denkwürdige Generalversammlung von 1993 entschloss sich für ein grossherziges Ja und die Zeit gab diesem Entscheid Recht. Es sind zudem einige neue Mitglieder zum Verein hinzugestossen, die sich gerade dieser Art sozialem Engagement verpflichtet fühlen.

Seit nunmehr 10 Jahren wirkte das FSH-Team, allesamt Samariterinnen und Samariter, in weit mehr als 5000 Betreuungsstunden. Heute sind es durchschnittlich 1'000 Stunden pro Jahr, für die sich regelmässig über ein Dutzend Vereinsmitglieder freiwillig einsetzen. Freiwillig heisst natürlich nicht ganz gratis. Die Bereitschaft, sich als Samariter für eine regelmässige, beauftragte Aufgabe einzusetzen, geschieht aus freien Stücken. Mit dem wenigen Entgelt sind des Freiwilligen kleine Auslagen gedeckt. Ein anderer Teil wird in die Weiterbildung gesteckt. Für uns war der Entscheid, eine Entschädigung zu verlangen, ganz wichtig. Denn dadurch wird unsere Dienstleistung abgegolten und die Auftraggebenden stehen nicht mehr „in der Schuld“. Niemand soll sich als Almosenempfänger empfinden.

Es hat sich auch gezeigt, dass die Betreuung des Teams sehr wichtig ist. Die

Gruppenmitglieder berichten von ihren Einsätzen; Eindrücke müssen verarbeitet und Schwierigkeiten angegangen werden. Mit Hilda Bossart steht uns eine erfahrene Pflegefachfrau zur Seite. Ihre Tipps sind ausserordentlich wertvoll. An unseren Übungen, speziell für die FSH-Gruppe, werden Hilfestellungen geübt, Beschäftigungsmöglichkeiten gezeigt und Einsatzpläne besprochen. Alle können vom Austausch etwas lernen, für sich jetzt und für später.

Motivation und Zukunft

Die Zufriedenheit und Dankbarkeit unserer Klientel ist gross. Und das spüren unsere Mitglieder unmittelbar. Sie verbringen schöne Momente bei der Betreuung von Menschen, die den Alltag nicht mehr ganz alleine meistern können. Es entstehen zum einen Teil langzeitige neue Bekanntschaften, und

manch eine „Geschichte“ aus alten Zeiten erinnert an Eigenes. Zum andern Teil ist alleine die Anwesenheit eines Jemanden, eines anderen Menschen wichtig. Ein Geben und Nehmen scheint der Eingesetzten Dank und Motivation für derartige Einsätze genug. Alle empfinden ihr Engagement als persönliche Bereicherung.

Zurück zur Frage am Anfang dieses Artikels, der Frage, wie sich die Samariter zukünftig einsetzen können und sollen. Die Frage lässt sich vorläufig vielleicht mit diesem neuen Angebot ZEIT SCHENKEN beantworten: Im einen ist das Betätigungsfeld im Verein vielfältiger geworden, und im anderen sehen wir für die nächste Zukunft dieses Bedürfnis der Gesellschaft nach Betreuung zu Hause eher wachsen.

Sandra Wiederkehr

Neuer „Dorfkern“ im Dorf

Man schrieb das Jahr 2000, als die REAG GmbH mit Karl Realini an der Spitze die Liegenschaft Rebbergstrasse 1 abbrechen und durch einen Neubau ersetzen wollte. Einsprachen und ein letztendlich klärendes Gutachten verzögerten die Realisierung. Doch im November 2005 war es dann soweit: Der neue „Dorfkern“ mit Metzgerei, Coiffeur, Café „Kafitasse“ und Wohnungen konnte eingeweiht werden.

Karl Realini dazu: „2000 war Markus Schnyder von der Metzgerei Wildegg an uns gelangt. Er suchte ein Lokal für seine in die Jahre gekommene Dorfmetzger. Wir fassten dafür die alte, unbewohnte und einsturzgefährdete Liegenschaft an der Rebbergstrasse mitten im Dorf ins Auge. Wir konnten von der Familie Iten die rund 433 Jah-



Schlussstein

re alte Liegenschaft erwerben – den Rundbogen-Schlussstein mit der Jahreszahl 1572 kann man heute im Café bewundern. Zwischenzeitlich hatten sich mit Coiffeur Stephan Zulauf sowie Bäcker und Konditor Franz Schnyder, dem Bruder des Metzgers, zwei weitere Interessenten gemeldet, so dass wir die Planungsarbeiten aufnahmen. Nach diversen Verhandlungen mit dem Ortsbildschutzexperten und einem Dorfplaner konnten wir gemäss Volumenschutzgesetz ein Gewerbehaus mit vier grossen Familienwohnungen planen. Bei der Ausschreibung, die Überbauung beinhaltete noch eine zweite Etappe mit Tiefgarage und sechs Wohnungen, kam es zu einer Einsprache; und der Schweizerische Heimatschutz wurde ebenfalls alarmiert, um den Abbruch zu verhindern. Nach zwei Expertisen und zweieinhalb Jahren Verhandeln konnten die Behörden die lang ersehnte Abbruchbewilligung im Herbst 2004 erteilen. Da wir in der



Das neue Gewerbehaus im Dorfzentrum

Zwischenzeit mit Fachplanern die Ladengeschäfte und das Café projektiert hatten, konnten wir nach nur achtmonatiger Bauzeit am 1. November 2005 das Gebäude in Betrieb nehmen“.

Krasser Zustand der alten Baute

Im Rahmen des Beschwerdeverfahrens musste Karl Realini ein umfangreiches, teures Gutachten über den Zustand der Bausubstanz des Bauernhauses mit Doppelscheune an der Rebbergstrasse 1 erstellen. Quintessenz des Zimmermanns und Holzfachmanns Martin Hoffmann von der renommierten Häfliger Holzbau AG, Reinach: „Schweren Herzens sehe ich mich gezwungen, einer Erhaltung der wenigen wirklich brauchbaren Substanz die Verhältnismässigkeit abzusprechen...“.

Im reich bebilderten, sehr ausführlichen und von grosser Fachkenntnis zeugenden Gutachten werden die baugeschichtlichen Tatsachen und Erkenntnisse aufgrund eingehender Untersuchungen im Gebäude dargelegt. Grundlage für die Untersuchung bot Paragraf 23 der Gemeindebauordnung von Schinznach-Dorf, in dem unter anderem vorgeschrieben wird, dass Bauten, die das Ortsbild massgeblich prägen, nur abgebrochen werden dürfen, wenn der Nachweis erbracht werden kann, dass die bestehende Gebäudesubstanz mit verhältnismässigem Aufwand nicht mehr sanierungsfähig ist. Nachdem der Gutachter das Gebäu-



Das alte Wohnhaus der Familie Iten

de mit Kopfbau, weit vorspringenden Kopfdächern und der ruhig wirkenden Dachform beschreibt, hält er eingangs fest „Ein Dorfbild ohne diesen Hof wäre zweifellos undenkbar, die Umrisslinien des Volumens (diese sind im Neubau erhalten) sind als absolut prägend zu erachten“.

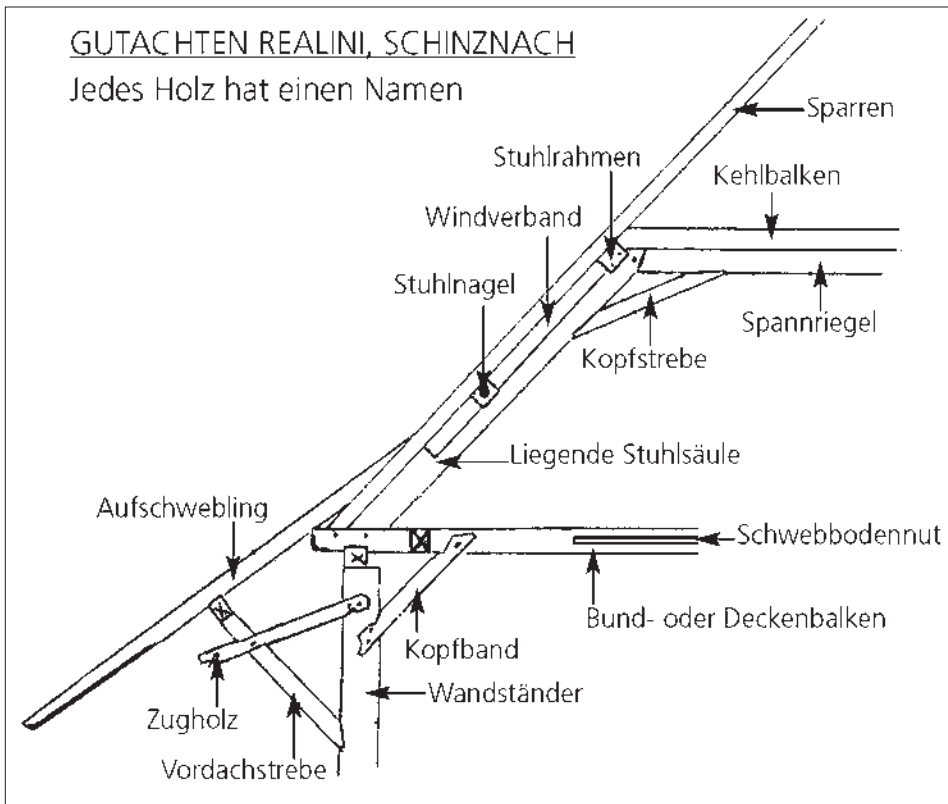
Einer ausführlichen Beschreibung der einzelnen Segmente der Anlage, des Gemäuers und der Holzkonstruktion des aus dem 16. Jahrhundert stammenden, mehrfach um- und ausgebauten Hauses folgen eine Analyse der Ausstattungsreste (zum Beispiel Schlösser) und der Bericht über das Wohnen in dieser Liegenschaft bis ins 20. Jahrhundert, in dem gemäss dem Autor der Niedergang beginnt.

„Fenster auf – Fenster zu“

Martin Hoffmann schildert den Zustand der Mauerwerke. In den Fassaden

wurden Fenster ausgebrochen, wieder vermauert – nach Belieben. Dass solches der Statik nicht zuträglich war, liegt auf der Hand. Auch Reparaturen und Ergänzungen an den verschiedenen Balkenkonstruktionen konnten nicht verhindern, dass sich der Zerfall der Bausubstanz beschleunigte. So wurde festgestellt, dass von den einst 12 Stück zählenden, teilweise eichenen, ca. 5 Meter hohen Hauptständern nur deren vier überlebt haben, zwei davon um die Hälfte gekürzt. Alle an-

deren existierten nicht mehr, womit sich dem Gutachter die bange Frage stellte, worauf das Scheunendach eigentlich noch stehe. Weiter gesellten sich im negativen Sinne ein starker Hausbock-Befall, faulende Balken, einer davon gebrochen und frei durchhängend, dazu. Sowohl in Scheune als auch im Wohnhaus wird Totalschaden festgestellt. Auch die wertvolle Stubendecke aus dem 16./17. Jahrhundert hängt deutlich durch und wurde im 18. Jahrhundert teilweise verstümmelt.



Im Gutachten hat der Spezialist eine Skizze gemacht, in der alle Holzteile mit Fachausdrücken benannt sind. Die Handschrift wurde zwecks besserer Lesbarkeit durch Druckbuchstaben ersetzt.



Der neue Kubus steht in gerader Linie zur Häuserzeile der Oberdorfstrasse

Im Falle einer sanften Sanierung hätten unkontrollierbare Kettenreaktionen mit Teileinstürzen ausgelöst werden können. So kommt Martin Hoffmann zum Schluss, dass eine mögliche Restaurierung (er schildert drei Varianten) mit nicht verantwortbarem Aufwand verbunden wäre und deshalb der Erhaltung der „wenigen wirklich brauchbaren Substanz“ die Verhältnismässigkeit abzuspochen sei. Er schliesst, dass angesichts des fortschreitenden Zerfalls und den daraus resultierenden Einsturzgefahren sich eine neue, zukunfts-

gerichtete Lösung wohl kaum länger aufhalten lasse. Und diese Lösung ist nun Fakt.

Fakt ist auch, dass die Realisierung der zweiten Etappe fortschreitet, und dass das Gebäude mit Coiffeur, Metzgerei und Café im Kontext zum Postneubau (1978), zur Raiffeisenbank (1987), zur Liegenschaft Zulauf (1990) und zum Gemeindehaus (1994), aber auch zu den alten Bauten Richtung „Bären“ steht.

Ernst Rothenbach

Das Dorfmuseum entwickelt sich stetig

Die Entstehung des Museums im Jahre 1961 – dieses fand Platz im zwei-stöckigen Doppelspeicher aus dem Jahre 1647 – ist eng mit dem ehemaligen Landarzt Dr. Theodor Keller verbunden. Er stöberte bei seinen Hausbesuchen viele alte Gerätschaften auf, deren Wert damals noch kaum erkannt wurde. „Altes Gerümpel“, dachte damals mancher. Heute freuen wir uns, dass Theodor Keller so manchen Zeugen aus früherer Zeit vor der Zerstörung gerettet hat. Ein Heimatmuseum ist aber auch stetem Wandel unterworfen. Die Nachlese fragte Dorothee Ro-

thenbach, was die in den letzten Jahren angegangenen Anstrengungen für Resultate brachte.

Dorothee Rothenbach: „Der 2002 realisierte Anbau zwischen Museum und Haus 81 verschaffte Raum für die großen Ausstellungsobjekte aus der Landwirtschaft. Die Änderung der Öffnungszeiten vom Morgen auf den Sonntagnachmittag von 14 bis 17 Uhr hat uns eine Zunahme der Besucherinnen und Besucher gebracht. Besonders die Aktivitäten im 2005 haben sich diesbezüglich positiv ausgewirkt“.



Unser Heimatmuseum hinter dem Gemeindehaus



Willy Deubelbeiss posiert als Schuster und erklärt die Arbeit von damals

Mit der Eröffnung der Ausstellung „Licht und Wärme“ im zweiten Kellerraum wurden ausgewählte Kacheln und Ziegel, Lampen, Fussöfchen und Heizsteine für den Kirchenbesuch, aber auch Tabakpfeifen und eine Hausbibel besser erfahrbar.

Grossen Erfolg verzeichnete die Ausstellung der Schuh- und Stiefelmacherwerkstatt von Xaver Deniffel, die zum Auftakt der Museumssaison 2005 am 1. Mai gezeigt wurde. Bereits einen Monat später konnte der gelernte

Schuhmacher Willy Deubelbeiss aus Schinznach-Dorf den Interessierten in dieser Museumswerkstatt zeigen, wie mit den damals üblichen Werkzeugen dieses Handwerk ausgeübt wurde. In meinen Notizen finde ich den Satz „Sechs Flechträdl gegen eine Demo“. Das hatte folgende Bewandtnis: Wir haben im Museum verschiedene Gegenstände zum Strohflechten in mehrfacher Ausführung – und Rosmarie und Gottfried Kaufmann aus Zufikon sind weitherum bekannt als versierte Leute im Umgang mit dem Strohflecht-

handwerk. Die Mitglieder des Stiftungsrates beschlossen also, etwas aus dem Fundus abzugeben und dafür eine exklusive Demonstration im Schinz-nacher Heimatmuseum einzuhandeln - mit grossem Erfolg, wie der 3. Juli 2004 zeigte. Dieser „Tauschhandel“ hat seine Bewandnis in der Tatsache, dass wir keine Mittel für Gagen haben.

Die in der AZ und im Regional regelmässig erschienenen, mit Bildern aus dem Sammlungsgut illustrierten Hinweise auf diese Attraktionen, aber auch auf saisonal im Mittelpunkt stehende Gegenstände trugen ebenso dazu bei, das Interesse an unserem Heimatmuseum zu wecken.

Die permanente, weltweit einmalige Echinodermen-Ausstellung im Heister-Teil des Museums gibt Laien sowie Wissenschaftlern Einblick in die Paläontologie des Jura-Zeitalters; weltweit übrigens deshalb, weil nirgends alle



Detail der Werkstatteinrichtung

Stachelhäuter-Gattungen zusammen gefunden worden sind. So kann man da versteinerte Seeigel, Seelilien, Seesterne und Seegurken bewundern. Während im Erdgeschoss neben der

Stiftungsrat und Museumskommission

Emil Hartmann-Zurflüh	Stiftungsratspräsident, Museumsführer
Georg Bayer-Hiltbold	Stiftungsrat, Museumskommission, Museumsführer
Peter Forny-Kolp	Stiftungsrat (bis 31.12.05)
Urs Leuthard	Stiftungsrat (ab 1.1.06)
Reinhard Vogt-Brändli	Stiftungsrat
Dorothee Rothenbach	Stiftungsrätin und Museumsleiterin
Walter Steinmann	Museumskommission
Hansruedi Gysi	Aktuar und Kassier
Marie Therese Hartmann-Sidler	Museumsführerin

Schusterwerkstatt der Weinbau dominiert, ist im oberen Stock ländliches Kulturgut, häusliches Gerät und Werkzeug zu bewundern.

Um allerdings weiterhin attraktiv ausstellen zu können, ist es nötig, die vielen Sammelstücke im Depot des Museums zu inventarisieren. Da konnten wir nach längerer Vorbereitung im Herbst 2005 Zivilschützer begrüßen, die sich mit grossem Elan an die Arbeit machten. Erst wurde der ganze Raum über dem Feuerwehrmagazin aufgeräumt und alle Gegenstände nach Thema geordnet abgelegt. Dann wurde die alte Kartei durchforstet, mit dem aktuellen Stand abgeglichen und in einer Datenbank erfasst – nicht ohne dass gleichzeitig das entsprechende Museumsstück digital fotografiert und in der gleichen Datei abgespeichert worden wäre. Sind einmal alle der über 2'300 Gegenstände erfasst, wird es möglich sein, mehr Wechselaustellungen zu organisieren, weil der thematische Überblick vorhanden ist. Anfangs November 2006 werden wir erneut Zivilschützer beherbergen, welche die angefangenen Arbeiten weiterführen.

Vielfach wurde ich auch darauf angesprochen, wieso viele unserer Gegenstände nicht in Vitrinen „eingesperrt“ seien. Ich bin der Auffassung, dass gerade das den Reiz unseres Museums

ausmacht. Fast alle Museumsstücke können berührt, umgedreht, von nahe betrachtet werden. Dergestalt wird die Vergangenheit des Schenkenbergertals sinnlich erfahrbar gemacht.

Die Schusterwerkstatt wird auch 2006 noch besucht werden können. Was 2006 aktuell wird, ist die Bereitstellung eines Teils des ersten Stockes für Ausstellungen von Gegenständen oder Fotografien mit Bezug zum Schenkenbergertal, die Schinznacher Einwohner temporär (!) einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich machen möchten. Wir würden uns freuen, wenn auch 2006 viele Interessierte unser Heimatmuseum mit ihrem Besuch beehren würden.

Dorothee Rothenbach

Öffnungszeiten
Dorfmuseum Schinznach-Dorf

Ab Mai bis November
am ersten Sonntag im Monat
ausser Juli

14 bis 17 Uhr

Gruppenführungen auf Anfrage
bei der Gemeindekanzlei

Jubilarinnen und Jubilar

Unsere besten Wünsche zum 90. Geburtstag gehen an:



Albert Marghitola-Brun
Kellermattweg 7
14. März 1915



Rosa Rey-Dietiker
Zwendlenweg 4
28. September 1915



Rosalia Schaffner-Müller
Kellermattweg 7
10. November 1915



Elsa Flüher-Amsler
Kellermattweg 7
13. November 1915

Über den Rückbau der Kläranlage Schenkenbergtal

Nichts mehr erinnert daran, dass auf dem Gelände, wo vor Jahresfrist noch die Kläranlage des Abwasserverbands Schenkenbergtal zu sehen war, jemals eine Industrieanlage stand. Früher hätte man die Bauschuttreste samt heikleren Teilen in die Schutti verfrachtet und einem Alteisenhändler mit dem Rest viel Freude bereitet. Für den so genannten Rückbau samt Abbruch dieser Anlage aber wurde ein Konzept erarbeitet und ein sechsstufiges Pflichtenheft erstellt, das minutiös festhält, was der Totalunternehmer zu tun und zu lassen hat.



Ein Abbruch besonderer Art

Porta & Partner, die bereits den Anschluss an die Kläranlage Wildegg realisiert hatten (siehe Nachlese 2004), erledigten diese Aufgabe souverän. Es waren dafür aber etliche Bedingungen zu erfüllen. So wurde die Aktion begleitet durch einen Altlast-Spezialisten (magma AG), der auch das Pflichtenheft erarbeitete, in dem sämtliche voraussichtlich anfallenden Materialkategorien definiert und zwingende Entsorgungswege festgehalten wurden. Im Wesentlichen folgte das Vorgehen den Leitfäden des Bundesamtes für Wald und Landschaft BUWAL. Ziel war es, möglichst viel Material zu recyceln und nur in Ausnahmefällen Material auf Deponien zu entsorgen, was eine sorgfältige Trennung des Abbruchmate-

rials erforderte. Auch galt es, die Emissionen (Lärm, Geruch, Staub und so fort) so weit wie möglich zu minimieren.

Beim Rückbau von Behältern musste darauf geachtet werden, dass allfällig vorhandene Restinhalte weder verdunsten noch auslaufen konnten, sondern diese Reste fachgerecht zu entsorgen waren. Es musste auch dem Mehrmuldenkonzept des Schweizerischen Baumeisterverbandes gefolgt werden, das vorsieht, zur korrekten Triage und anschliessend fachgerechten Entsorgung farblich markierte und nummerierte Mulden auf der Baustelle einzusetzen. Auf einer A4-Tabelle sind siebzehn (!) Materialien aufgezählt, die den ver-

schiedenen Mulden zuzuordnen waren. Dabei war diese Auflistung natürlich unvollständig, denn zum belasteten Mischabbruch beispielsweise gehören unter anderem auch Beton mit Öl sowie andere Verschmutzungen oder bei den Sonderabfällen neben Chemikalienresten auch Batterien und Ölrreste.

Was zu entsorgen war

Die wichtigsten Objekte der alten Kläranlage waren das Schneckenpumpwerk, der Rechen und die Rechengutpresse, der Sandfang, die Sandfangmulde, Vorklärbecken, Belüftungsbecken, Nachklärbecken inklusive Kanäle, die gesamte Filteranlage, das Auslaufbau-



Das Schneckenpumpwerk

werk mit dem Kanal, die Schlammbehandlungsanlage mit den zwei Faulräumen, der Gasraum samt Heizung, das Gasometer und die Gasfackel, Vorplätze, Zufahrten, Abstellplätze, das Gesamtareal sowie schliesslich das Betriebsgebäude, das Labor und die Werkstatt. All diese Teile enthalten (Aufzählung unvollständig) Metalle, behandeltes Holz, Elektronikschrott, Glas, Polyethylen und andere Kunststoffe, Dachpappe, Glas-, Mineral- und Steinwolle Metall und Isoliermaterial sowie Vermischtes, nicht Trennbares und Ölsowie Chemiereste. Da den Überblick zu behalten, erfordert genaues Arbeiten, denn es war so abzubrechen und so zu dokumentieren, dass für die magma AG jederzeit ersichtlich war, dass die Vorgaben beweiskräftig eingehalten wurden.

Nun ist es also so geschehen. Verantwortungsvoll ausgeführt, und eine hübsche Stange Geldes, nämlich rund 207'400 Franken ohne Planungs- und Ingenieurhonorare, hat es auch gekostet. Doch dazu hatte sich die Bevölkerung des Schenkenbergertals bereits mit der Bewilligung des Kredits für den Anschluss an die ARA Wildegg entschlossen. Und da wächst nichts Neues aus Ruinen, denn es gibt keine. Dafür wird Gras über die Geschichte wachsen...

Ernst Rothenbach



An idyllischer Lage ... vor und danach ...



Gratulationen zur Goldenen Hochzeit

Wir gratulieren zu 50 Ehejahren!

Rosmarie und Otto
Tanner-Weiss
Oberdorfstrasse 36a
18. März 1955



Willi und Marianna
Süess-Rolt
Winkelweg 5
20. Mai 1955

Christian und Frieda
Schatzmann-Hartmann
Oberdorfstrasse 16
28. Mai 1955





René und Ruth
Meier-Herzig
Krummenlandstrasse 6
23. Juli 1955



Erika und Friedrich
Lang-Steinke
Blumenweg 16
8. August 1955



Gertrud und Hans
Lüem-Menzi
Ausserdorfstrasse 22
26. August 1955

Aus der Ratsstube

Allgemeine Verwaltung

Das Ergreifen von Referenden gegen Einbürgerungsentscheide der Gemeindeversammlung ist nicht mehr möglich. Zudem müssen ablehnende Entscheidung durch den Gemeinderat oder die Gemeindeversammlung begründet werden.

Die Schulpflege ist seit dem 1. Januar für die Wahl des gesamten Personals, welches an der Schule tätig ist, zuständig. Sie setzt auch die Löhne fest.

Mit der Firma Trees AG, Bern, wurde für das gesamte Versicherungswesen der Gemeinde ein Maklervertrag abgeschlossen.

Ab dem 1. Juli 2005 beurkunden die Zivilstandsämter die personen- und familienstandsrelevanten Gerichts- und Verwaltungsentscheide. Damit verbunden ist der Wechsel vom Prinzip der Beurkundung von der Heimatgemeinde zur Ereignisgemeinde. So wird zum Beispiel eine Geburt nur noch am Geburtsort registriert und nicht wie früher auch am Heimatort. Die Registrierung am Heimatort findet nun irgendwo im Rechner eines Informationssystems statt.

Öffentliche Sicherheit

Die Feuerwehr kann endlich den Kaufvertrag für das neue Kleintanklösch-

Behörden und Kommissionen

Amt

Schulpflege

neu

Dr. Urs Wegmann

ausgetreten

vakant

Personal

bfu-Sicherheitsdel.

Probst René

Leuthard Urs

Baukontrolleur

vakant

Wernli Samuel

Bibliothekarin

Fritz Ursula

Hinden Regula

Förster

vakant

Vöhringer Roland

Friedensrichter

Keller Urs, Veltheim

Leder Willi, Oberflachs

Friedensrichter Stv.

Rosta Davide

Keller Eveline, Veltheim

Leichenbegleiter

vakant

Bayer Georg

Reinigung Schule

Dukic Marinka

Füchter Maria Dilcia

fahrzeug abschliessen. Das Geschäft war fast während eines Jahres blockiert, weil eine nicht berücksichtigte Firma mit dem Vergabeentscheid des Gemeinderates nicht einverstanden war und zweimal Beschwerde führte. Der Gemeinderat hat folgende Beförderungen ausgesprochen: Schmid Adrian zum Gefreiten, Steiger Othmar, Mader Michael und Sommer Andreas zu Korporalen. Am Feuerwehrvorplatz müssen diverse Fugen und Bodenunebenheiten repariert werden.

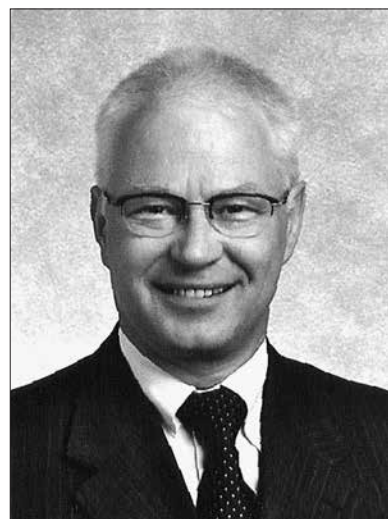
Die aus der Wehrpflicht zu entlassenden Angehörigen der Armee erhielten als Dank für ihren Dienst einen Gutschein, welcher in einer Gaststätte des Schenkenbergertals eingelöst werden konnte. Diese Art der Verabschiedung fand dieses Jahr zum letzten Mal statt, nachdem die Wehrmännerentlassung vom Kanton grundsätzlich reorganisiert wird. - Unser Sektionschef wird zukünftig auch die Gemeinden Auenstein, Schinznach-Bad, Veltheim und Villnachern betreuen.

Schinznach-Dorf weist 24 % mehr Schutzräume auf als notwendig sind. Deshalb ist der Bau neuer Schutzplätze nicht mehr vorgeschrieben, sondern kann mit der Entrichtung einer Gebühr (etwa 1'100 Franken pro Schutzplatz) abgegolten werden. - Überzähliges Zivilschutzmaterial wird an die Gemeinden der Zivilschutzorganisation Schenkenbergertal verteilt. - Der Gemeindeführungsstab wurde per Ende 2005 ersatz-

Ergänzungswahl in die Schulpflege

Urs Wegmann
Geschäftsführer

Lieblingssessen:
Asiatische Küche;
Rotwein
Hobby:
Familie und Garten



los aufgehoben. An seiner Stelle amtiert neu das Regionale Führungsorgan RFO.

Bildung

Die Besoldung der Rektorate wird ab 1. August den kantonalen Vorgaben angepasst und um einen kommunalen Zuschlag erhöht, nachdem die Schulleitung nicht eingeführt werden konnte. Die Mindestschülerzahl an der Bezirksschule wurde vom Regierungsrat auf 18 Schüler pro Abteilung festgelegt. Die Schulen von Brugg, Windisch und Schinznach-Dorf werden in Zukunft zusammenarbeiten und einen Schüleraustausch pflegen. - Das Fach „Textiles Werken“ für die 2. Primarschulklasse soll dank guter Nachfrage definitiv eingeführt werden. Die Gemeindeversammlung genehmigte ein entsprechendes Kreditbegehren, jedoch ohne Kostenbeteiligung der Eltern.

Der Vertrag mit dem Verein für Erziehungsbildung in der Region Baden-Brugg-Zurzach wurde gekündigt, da ab dem 1.1.2006 der Kanton die schulpsychologischen Abklärungen übernimmt. Für psychotherapeutische Behandlungen kann auf den freien Markt zurückgegriffen werden.

Die Stimmberechtigten lehnten an einer Referendumsabstimmung die Einführung der kommunalen Schulleitung ab dem Schuljahr 2005/6 ab. Im Anschluss daran verlangte ein Initiativkomitee die Einführung einer gemeinsamen Schulleitung im Schenkenbergertal, welche einem regionalen Steuerungsgremium zu unterstellen gewesen wäre. Fast gleichzeitig genehmigte aber das Aargauer Stimmvolk die obligatorische Einführung der Schulleitung ab dem Schuljahr 2007/8 und überbürdete die Lohnkosten ab dem 1.1.2006 grundsätzlich dem Kanton. Da die Schulgesetzgebung das vorgeschlagene Steuerungsgremium nicht kennt und die Zeit für eine Kreisschule mit Gemeindeverbandslösung noch nicht reif ist, konnte der Gemeinderat das Initiativbegehren nicht unterstützen, obwohl auch er die Zusammenarbeit im Schenkenbergertal begrüsst. Aufgrund dieser Ausgangslage beauftragte die Gemeindeversammlung den Gemeinderat nicht, ein Konzept für eine regionale Schulleitung auszuarbeiten. Mit Ausnahme von Oberflachs fassten die Gemeindeversammlungen der übrigen Gemeinden im Tal den

gleichen Beschluss. Schinznach-Dorf wird im Laufe des Jahres 2006 eine Schulleitung anstellen und vorerst die Zusammenarbeit mit Oberflachs und Schinznach-Bad anstreben.

Der Estrich des Primarschulhauses wird so nachgerüstet, dass er nicht nur als Lagerraum sondern auch für den Unterricht eingesetzt werden kann.

Für das Bezirksschulhaus wurde eine automatische Türschliessanlage angeschafft, damit die Schliessung des Gebäudes zur Nachtzeit gewährleistet bleibt. Im Bezirksschulhaus musste kurzfristig ein Treppenlift für 43'000 Franken eingebaut werden. Das Schulpflegesekretariat hat vom Gemeindehaus ins Bezirksschulhaus gezügelt.

Nach wie vor ist die Brandstiftung vom Juni 2004 im Hauswirtschaftsgebäude ungeklärt.

Für die Projektierung der Sanierung und den Umbau des Realschulhauses sowie der Aula wurde eine Kommission aus Vertretungen von Schulpflege, Lehrerschaft, Vereinen, Abwart und Gemeinderat gebildet. Der Planungsauftrag ging an das Büro Winter & Hess AG, Schinznach-Bad.

Im Mehrzweckgebäude wird eine mobile Stromverteilung installiert und die Musikanlage erweitert.

Kindergarten: 30 Kinder (Vorjahr 32) besuchen den Kindergarten, welcher mit 2 Abteilungen geführt wird. Die beiden Abteilungen werden mit 5- und 6-jährigen Kindern gemischt geführt.

Primarschule: 145 (154) Kinder besuchen den Unterricht an der Primarschule. Es werden folgende Klassen geführt: 2 Abteilungen Einschulungsklasse, 1 Abteilung Kleinklasse Unterstufe/Mittelstufe, 5 Abteilungen Primarschule.

Realschule: Die Realschule wird mit 3 Abteilungen geführt, total 38 (30) Schüler/-innen. 19 Schüler/-innen besuchen die 3. Realschule, die 4. Realschule wird in 2 Abteilungen geführt mit 11 und 8 Schüler/-innen.

Kleinklasse Oberstufe: Es besuchen 13 (8) Schüler/-innen das 8. und 9. Schuljahr der Kleinklasse Oberstufe.

Bezirksschule: Insgesamt werden 167 (180) Schüler/-innen in 8 Abteilungen der Bezirksschule unterrichtet. Im Sommer traten 40 (41) Primarschüler prüfungsfrei in die 1. Klasse der Bezirksschule ein. 1 Schülerin bestand die Aufnahmeprüfung. 1 Schüler konnte prüfungsfrei von der 3. Sekundarschule in die 3. Bezirksschule wechseln. Ein Schüler wechselte von einer Privatschule in die 4. Bezirksschule.

Kultur und Freizeit

Der Gemeinderat hat die Bibliotheks-Benützungsordnung geändert: Neu bietet die Bibliothek auch DVDs an und die Mahngebühren werden erhöht.

Die Teilnehmenden der Jungbürgerfeier besuchten die Verkehrsleitzentrale in Schafisheim.

Das neue Kinderplanschbecken hat sich bestens bewährt. Das häusliche Abwasser des Schwimmbades wird an die Kanalisation angeschlossen.

Aus dem Frauenchor wurde der Gemischte Chor und der hiesige Männerchor probt gemeinsam mit dem Männerchor Oberflachs, dem aber auch schon Frauen angehören.

Gesundheit

Das Bezirksspital in Brugg wurde aus Kostengründen trotz grosser Proteste im Herbst geschlossen. In den Gebäulichkeiten wird nun das Medizinische Zentrum Brugg AG und das Heim „Am Süssbach“ betrieben. Beat Käser trat aus dem Stiftungsrat des Bezirksspitals zurück.

Die Spitex verursacht nach wie vor hohe Kosten und es ist zu befürchten, dass demnächst auch noch die Bundes-subventionen gestrichen werden. Restrukturierungs-massnahmen drängen sich auf.

Verkehr

Die Wasserversorgung der Autobahn lieferte dem Weiler Bözenegg sowie dem Waldhaus einwandfreies Trinkwasser.

Die Brücke über die Aare wurde mit einer Lastbeschränkung versehen. Zudem wurde die Fahrbahn so verengt, dass sich zwei Lastwagen nicht kreu-

zen können. Dies als Folge der Einführung von 40 Tonnen schweren Fahrzeugen auf dem schweizerischen Strassenverkehrsnetz.

Auf der Strecke Chrüzhusli bis Aare müssen entlang des Radweges fünf Bäume neu gesetzt werden.

Die im Hitzesommer 2003 teilweise verdorrten Kronen der Bäume beim Schwimmbadparkplatz müssen geschnitten werden.

Die Schulhausbrücke weist nur eine Tragkraft von 16 Tonnen auf. Weil darauf langsam gefahren wird, kam es bisher zu keinen grösseren Schäden. Der Gemeindeversammlung muss demnächst ein Kredit für den Ersatz der Brücke beantragt werden.

Der Bevölkerung konnte das Ergebnis des Studienauftrages für die Gestaltung des Dorfplatzes beim Schulbrunnen vorgestellt werden.

Kanton und Gemeinden setzen sich nach wie vor dafür ein, dass der gekröpte Nordanflug auf den Flughafen Kloten nicht Tatsache wird, da sonst vermehrt mit Fluglärm über unserer Gegend gerechnet werden muss.

Umwelt, Raumordnung

Das Grundwasser um die ehemalige Gemeindedepone in der Bogenraingrube wird untersucht, da eine Gefährdung der umliegenden Grundwasserfassungen nicht ausgeschlossen werden kann.

Für die Wasserversorgung muss ein Qualitätssicherungssystem bis spätestens Mitte 2006 eingeführt werden. Eine generelle Leckuntersuchung des gesamten Netzes ergab fünf Leitungsbrüche mit einem geschätzten Jahresverlust von 68'250 m³. Alle lecken Stellen wurden geflickt.

Der neu erstellte Generelle Wasserversorgungsplan gibt Auskunft über den Zustand des Leitungsnetzes sowie die in den nächsten 20 Jahren anstehenden Reparaturen und Erneuerungen. Im Finanzplan werden die geschätzten Kosten von 4,392 Mio. Franken zu zwei Dritteln berücksichtigt.

Das Dach des Pumpwerks im Oberdorf musste ersetzt werden.

Der Planungsauftrag für die Erneuerung der Kanalisationsleitung zwischen Mittlerer Mühle und der Talbachbrücke im Oberdorf wurde erteilt, ebenso derjenige für die Sanierung der Kanalisationsleitung in der Gegend der Schutzzone der Warmbachquellen.

Im Bereich der Schulhausbrücke stehen folgende Fragen an: Ersatz der Brücke, Neubau von Regenbecken respektive Fangkanälen, Änderungen am Pausenplatz des Primarschulhauses und Integration all dieser Problemstellungen mit dem Studienauftrag für die Gestaltung des Dorfplatzes um den Schulbrunnen. Mit der Koordination wird der Verfasser des Siegerprojektes, das Architekturbüro Tognola, Stahel und Ullmann, Windisch, beauftragt.

Für das neue Gemeinschaftsgrab wird eine Passerelle angeschafft, damit die

Angehörigen vor dem geöffneten Grab Abschied nehmen können.

Für das Baugebiet Schrann ist ein Gestaltungsplan in Bearbeitung. Dieser wurde dem Aargauischen Baudepartement zur Vorprüfung zugestellt und öffentlich aufgelegt. Dagegen ist eine Einsprache eingereicht worden, über die der Gemeinderat noch nicht befunden hat.

Am Bauamtsmagazin (Haus 81) musste das Dach repariert werden. Es zeigten sich gravierende Mängel. Deshalb wurde ein Betrag von 500'000 Franken in den rollenden Finanzplan eingestellt, welcher voraussichtlich für die Sanierung und den Umbau des Gebäudes ab dem Jahr 2010 aufzuwenden ist.

Volkswirtschaft

Die Försterstelle wird zur Neubesetzung ausgeschrieben, nachdem sich die drei Gemeinden Oberflachs, Thalheim und Schinznach-Dorf zuvor einigten, das gemeinsame Forstrevier beizubehalten und nicht auf umliegende Gemeinden aufzuteilen.

Voraussichtlich werden die Jura-Cement-Fabriken aus juristischen Gründen kein Enteignungsrecht für Probebohrungen im Schinznacher Wald erhalten. Stattdessen übernimmt der Kanton diese Aufgabe und lässt sie sich von der Firma bezahlen. Gegen dieses Vorhaben wird sich die Gemeinde wohl

kaum mehr mit rechtlichen Mitteln zur Wehr setzen können. Probebohrungen sind aber noch lange kein Abbaurecht!

Die Vogelgrippe beginnt sich von Südostasien über Russland nach Europa auszubreiten. Das einheimische Federvieh musste im Spätherbst gegen überfliegende Zugvögel geschützt, das heisst mit einem Freilaufverbot belegt werden.

Gemäss Weinlesekontrolle wurden im Jahr 2005 in der Gemeinde über 209 Tonnen Trauben geerntet.

Finanzen

Alle Pachtverhältnisse für das Landwirtschaftsland der Einwohnergemeinde wurden um 6 Jahre verlängert.

Die Viehzuchtgenossenschaft hat der Gemeinde den Kauf des Stalles auf der Buechmatt angeboten. Der Gemeinderat nahm das Angebot an. So sollen Gebäude und Land ab dem 1. Januar 2006 zusammen gehören.

Die Gemeinde hat vom Abwasserverband das Areal der Kläranlage zurück gekauft und im Gegenzug das Areal für das neue Abwasserpumpwerk beim Schwimmbadparkplatz dem Abwasserverband verkauft.

Der Steuerausstand in den Jahren 2000-2004 liegt mit 16,4 % deutlich unter dem Kantonsmittel.

Hansruedi Gysi

Dies und das

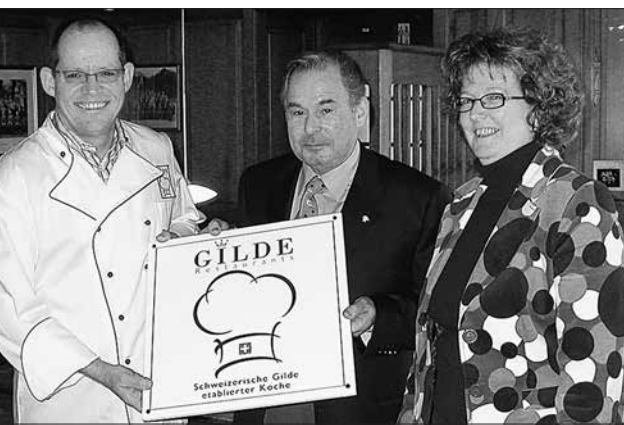
1. Quartal 2005

- Paul Döbeli tritt nach 67 Jahren als Jagdaufseher zurück.



Freier Blick vom Gemeindehaus in den Rebberg

- Die markante, aber baufällige Liegenschaft an der Rebbergstrasse 1 wird abgerissen. Es eröffnet sich eine un-



- erwartet direkte Sicht vom Gemeindehaus zu den Rebbergen hinauf zur Winterhalde.
- Diakon Isidor Hodel feiert sein 25-jähriges Berufsjubiläum im Schenkenbergertal.

2. Quartal 2005

- Das Wirteehepaar Dieter und Elisabeth Keist respektive deren Restaurant zum Hirzen wird in die Schweizerische Gilde etablierter Köche aufgenommen.
- Tag der offenen Tür in der Kläranlage Wildeg, wo seit kurzem das Abwasser aus dem Schenkenbergertal gereinigt wird.
- Der Verein „Freunde alter Landmaschinen“ beendet seine Blueschtfahrt mit rund 90 Traktoren in Schinznach-Dorf.
- Der Regierungsrat teilt der Bevölkerung mit, dass auf den Halbanschluss der Autobahn definitiv verzichtet werden soll.
- Das Jugendfest begeistert mit dem Motto „Inseln“.

Dieter Keist, Gilde-Ambassador Werner Gautschi und Elisabeth Keist (v.l.) mit der Gilde-Tafel, die am Eingang montiert wurde

3. Quartal 2005

- Die Jubla Schenkenbergertal feiert ihr 20-jähriges Bestehen.
- Der Verein „dreiklang.ch“ organisiert im Schenkenbergertal den Anlass „Landschaft, Ässe und Wy“. Hunderte von Besuchern aus der ganzen Deutschschweiz konnten sich bei prächtigem Wetter über den Schlemmerparcours erfreuen.
- Das Bezirksspital in Brugg wird geschlossen.



Jugendfestmotto 2005: „Inseln“

Projekt Erlebniszone Aare-Aue



4. Quartal 2005

- Vandalen dringen in die Reformierte Kirche ein.
- Eine Arbeitsgruppe unter der Leitung des Kantons stellt seine Vision einer Erlebniszone Aare-Aue vor. Auen- und Erholungsgebiete sollen sich mit dem erweiterten Golfplatz sinnvoll ergänzen.
- Ein goldener Herbst schafft die Voraussetzungen für eine gute Weinqualität.
- Die Diesellok aus der Lehmgrube der Zürcher Ziegeleien im Gebiet Erwies findet ihre neue Heimat bei der Baumschulbahn.

Unsere Verstorbenen



Gertrud Amsler-Deubelbeiss
Hohestrasse 9
28.2.1926 - 17.2.2005



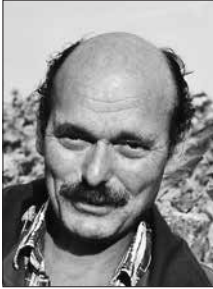
Hans Burger-Müller
Winzerweg 4
24.7.1935 - 5.4.2005



Ernst Riniker-Balmer (Wisels)
Färbergässli 1
16.9.1915 - 21.8.2005



Klara Amsler-Schläfli
Kellermattweg 7
13.1.1922 - 4.9.2005



Alfred Gebhard-Nyffenegger
Hohestrasse 1
28.9.1953 - 11.9.2005



Wanda Huber-Hajduk
Krummenlandstrasse 21
1.1.1947 - 6.12.2005



Hedwig Zulauf-Leuenberger
Rosenweg 10
20.1.1917 - 24.12.2005

I M P R E S S U M

14. Jahrgang, April 2006

Herausgeberin: © Einwohnergemeinde Schinznach-Dorf
Verantwortliches Organ: Kulturkommission

Redaktion:

Hansruedi Gysi-Meier
Emil Hartmann-Zurflüh
Kathrin Roth-Bayer
Ernst Rothenbach-Staehelin
Sandra Wiederkehr-Hottinger

Leserbeiträge sind herzlich willkommen und können jederzeit bei den Redaktionsmitgliedern oder der Kanzlei angemeldet oder abgegeben werden. Für Hinweise sind wir immer dankbar.

Druck:

Weibel Druck AG, Windisch

Auflage: 400 Exemplare

Umschlagseite:

Die vollreifen, erntefrischen Traubenbeeren prasseln in den Trichter der Entbeerungsmaschine.

Dank der Redaktion

Die Redaktion dankt allen Beteiligten für die verschiedenen Artikel und Fotografien. Ein spezieller Dank geht an die Gemeinde Schinznach-Dorf für die finanzielle Unterstützung.